Wie ist wissenschaft... Socialismus möglich?

Eduard Bernstein

Eduard Bernstein

Wie ist wissenschaftlicher Socialismus möglich?



1901
Verlag der Socialistischen Monatshefte
Berlin W. 35.

Wie ist wissenschaftlicher Socialismus möglich?

Wie ist wissenschaftlicher Socialismus möglich?

Ein Vortrag

von

Eduard Bernstein

„Zum unmittelbaren Zielpuncte hat alles Können entweder den Nutzen oder das Behagen; alles Wissen hingegen die Erforschung der Wahrheit, und dem entspricht auch die Verschiedenartigkeit des beiderseitigen Bereiches."

Th. Buckle: Der Einfluß der Frauen auf die Wissenschaft.

„Wie alle socialen Reformparteien, hat auch der Socialismus seine lebendige Quelle in den offenkundigen Unvollkommenheiten der jetzigen Gesellschaftsordnung. So lange diese Quelle fließt, hat die kämpfende Partei des Socialismus, die Socialdemokratie, von der Selbstkritik ihrer Theorie nichts zu fürchten."

Th. G. Masaryk. Die wissenschaftliche und philosophische Krise innerhalb des gegenwärtigen Marxismus.



Berlin 1901

Verlag der Socialistischen Monatshefte

(M. Mundt)

Druck von Paß & Garleb, Berlin W. 35.

Vorwort.

Der Vortrag, der den Inhalt des vorliegenden Werkes bildet, wurde von mir am 17. Mai dieses Jahres im Socialwissenschaftlichen Studentenverein zu Berlin gehalten. Soweit schriftliche Vorarbeiten und mein Gedächtnis mir dies möglich machten, habe ich mich bestrebt, ihn hier genau so wiederzugeben, wie er in der vorerwähnten Versammlung selbst vorgetragen wurde. Bis zum Schluß der Seite 20 lag meinen Ausführungen ein im einzelnen ausgearbeitetes Manuscript zu Grunde, das ich mit einigen, blos erläuternden Zusätzen wörtlich verlas und auch hier, von kleinen stilistischen Correcturen abgesehen, unverändert folgen lasse. Der zweite Teil dagegen lag mir beim Vortrage nur erst in einer, allerdings ziemlich ausführlich gehaltenen Disposition vor, und so kann ich mich, was ihn betrifft, wohl für getreues Einhalten des Gedankenganges meiner Ausführungen, aber nicht für genaue Wiedergabe dieser selbst verbürgen. Wo mir für die Ausgabe in Broschürenform Zusätze zweckmäßig erschienen, habe ich solche in Form von Fußnoten und kurzen Nachträgen eingefügt. In den Text dieses Schriftchens habe ich dagegen wissentlich nichts aufgenommen, was ich nicht dem Wesen nach auch in der Versammlung ausgeführt habe.

Mich hierin streng zu controlieren, schreiben mir u. a. einige Commentare vor, den dieser Vortrag in der Presse gefunden hat. Es fehlt mir an der Zeit und, offen heraus gesagt, auch an der Lust, mich auf Preßfehden darüber einzulassen, wie die einzelnen Stellen des Vortrags zu verstehen seien, bezw. — da ich es stark mit Gedankenlesern zu thun habe — was ich mir bei ihnen alles

gedacht habe. Ehrliche Irrtümer über die Tendenz des Vortrags, wie sie gegenüber dem gesprochenen Wort ja so leicht möglich sind, wird seine schriftliche Wiedergabe berichtigen. Gegen böswillige Auslegungen aber hilft keine Richtigstellung.

Auf den wichtigsten theoretischen Einwand, der gegen den Vortrag erhoben werden kann, hat in der auf ihn folgenden Debatte Prof. Adolph Wagner hingedeutet, indem er erklärte, es handle sich bei der von mir aufgeworfenen Frage im Grunde nur um einen Wortstreit über den Begriff Wissenschaft. Setzt man statt Wortstreit Definitionsstreit, so gebe ich die formale Berechtigung jener Bemerkung zu. Es handelt sich in der That für mich zunächst um eine Begrenzung des Begriffs wissenschaftlich. Hinter dieser Grenzfrage des Begriffs steckt aber für mich — und bewußt oder unbewußt auch für andre — eine Grenzfrage des theoretischen Denkens überhaupt und, soviel es durch dieses beeinflußt wird, des praktischen Handelns. Ich komme darauf in der Schrift selbst zurück und will hier nur noch bemerken, daß das darin behandelte Problem mich schon seit längerer Zeit beschäftigt und auch gelegentlich von mir zur Debatte gestellt worden ist. So in der vor zwei Jahren in der Wiener Zeit erschienenen Besprechung des Masarykschen Werkes über die philosophischen und sociologischen Grundlagen des Marxismus. „Beiläufig wäre es der Mühe wert", heißt es dort, „einmal genauer zu untersuchen, inwieweit eine Theorie, wie die socialistische, die sich mit dem beschäftigt, was werden soll, überhaupt Wissenschaft sein *kann* und es zu sein *braucht*". (Die Zeit vom 15. Juli 1899.)

Als ein Schritt zu dieser Untersuchung will der Vortrag aufgefaßt sein, und es soll mich freuen, wenn er zu einer fruchtbringenden Discussion Anlaß bietet.

Groß-Lichterfelde, den 29. Mai 1901.

Ed. Bernstein.

I.

Die einflußreichste der in der Gegenwart verbreiteten socialistischen Theorieen, das von Karl Marx und Friedrich Engels ausgearbeitete Lehrgebäude, zu dem, als die Richtung ihrer Forderungen und Ziele bestimmend, sich in fast allen Ländern die große Mehrzahl der kämpfenden Socialisten heute bekennt, ist von seinen Urhebern als wissenschaftlicher Socialismus bezeichnet worden. In einer Schrift, welche den meisten von Ihnen bekannt sein wird und Ihnen allen bekannt zu sein verdient: Die Entwicklung des Socialismus von der Utopie zur Wissenschaft — einem Auszug aus seiner nicht minder lesenswerten Streitschrift: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft — sagt Friedrich Engels, daß mit zwei wissenschaftlichen Entdeckungen, die Marx gemacht habe, nämlich der materialistischen Geschichtsauffassung und der Bloßlegung der Mehrwerterzeugung in der capitalistischen Wirtschaft, der Socialismus eine Wissenschaft geworden sei. Dies die authentischste, wenn auch nicht die erste Stelle, wo der Titel „wissenschaftlich" für den marxistischen Socialismus reclamiert worden ist. Artikel, in denen dies auch sonst geschehen, finden sich vielfach in der socialistischen Litteratur, die vor der ersten Veröffentlichung jenes Satzes — 1877 — datiert. Selbst ein deutscher Socialist, der gewöhnlich mit Karl Marx in Fehde lag, der sehr begabte J. B. von Schweitzer, schrieb, als der erste Band von Marx' Hauptwerk Das Capital erschien, er habe sich, nachdem er das Buch zu Ende gelesen, gesagt: „Der Socialismus ist eine Wissenschaft".

Indes ist der marxistische Socialismus, um diesen abkürzenden Ausdruck zu gebrauchen, weder die einzige noch die erste socialistische Lehre, welche sich als wissenschaftlich bezeichnet hat. Bei Marx selbst können Sie, gleich im ersten Capitel des Capital, in der 24. Note lesen, daß nie eine Schule mehr mit dem Wort science um sich geworfen habe, als die des französischen Socialisten Proudhon. Proudhon aber war zur Zeit, in der Marx dies schrieb, der einflußreichste der romanischen Socialisten. Lesen Sie jedoch die Schriften der beiden socialistischen Schulen Frankreichs, die vor Proudhon auftraten: der Schüler Fouriers und der Schüler St. Simons, gehen Sie nach England und lesen Sie die Schriften der Schule Robert Owens, so werden Sie auch dort häufig genug ähnlichen Berufungen auf die Wissenschaft begegnen. Auch in Lassalles Schriften fehlt sie nicht. Man könnte fast sagen, daß so ziemlich alle Socialisten des XIX. Jahrhunderts in der einen oder anderen Weise die Wissenschaft für ihre Lehre in Anspruch nahmen.

Auf den ersten Blick ist diese Uebereinstimmung geeignet, unser Mißtrauen zu erregen. Ist es uns doch bekannt, daß zwischen diesen Schulen die größten Unterschiede in der Auffassungs- und Folgerungsweise bestanden. Wie heftig zog Proudhon gegen die Fourieristen zu Felde, und wie wuchtig fiel die kritische Rute eines Karl Marx auf eben diesen Proudhon nieder. Aber auch Marx selbst hat seine socialistischen Kritiker gefunden, die ihm dasselbe vorwarfen, was er an anderen verurteilt hatte: Utopisterei und metaphysisches Begriffsspiel. Von neueren socialistischen Marxkritikern ganz zu schweigen, hat ein französischer Socialist, der heute ziemlich vergessen ist, aber seiner Zeit eine ziemliche Rolle spielte und auch ein Mann von Kenntnissen war, Dr. Paul Brousse, Marx wiederholt des Utopismus geziehen und ihn schließlich in einem Nachruf als den letzten großen Utopisten bezeichnet. Wenn nun unter Socialisten, die sämtlich gleichmäßig sich auf die Wissenschaft berufen, so große Meinungsverschiedenheiten bestehen, und wenn diese Differenzen, wie das thatsächlich der

Fall ist, nicht bloß Aeußerlichkeiten oder beiläufige Anwendungen betreffen, sondern in vielen Fällen bis an die Wurzel der Lehre gehen — sollte da nicht der Gedanke in jemand erstehen, daß sie möglicherweise alle unrecht haben, daß keiner von ihnen Anspruch auf den Ring in der Fabel habe, keiner berechtigt sei, seinen Socialismus als wissenschaftlich zu bezeichnen?

Indes selbst wenn wir den Streit der Systeme oder Theorieen beiseite lassen und an uns die Lehre halten, die im Kampfe ums Dasein unter ihnen heute als Siegerin dasteht, den Marxismus, so stoßen wir auch da auf Puncte, die geeignet sind, kritisch veranlagte Naturen stutzig zu machen.

Wir haben gesehen, daß Friedrich Engels die Wissenschaftlichkeit des Socialismus aus zwei theoretischen Aufstellungen ableitete, von denen die eine die Lehre vom Mehrwert ist. „Es wurde bewiesen," schreibt Engels, „daß die Aneignung unbezahlter Arbeit die Grundform der capitalistischen Productionsweise und der durch sie vollzogenen Ausbeutung des Arbeiters ist; daß der Capitalist, selbst wenn er die Arbeitskraft des Arbeiters zum vollen Wert kauft, den sie als Ware auf dem Warenmarkt hat, dennoch mehr Wert aus ihr herausschlägt, als er für sie bezahlt hat; und daß dieser Mehrwert in letzter Instanz die Wertsumme bildet, aus der sich die stets wachsende Capitalmasse in den Händen der besitzenden Classen aufhäuft. Der Hergang sowohl der capitalistischen Production wie der Production von Capital war erklärt."[1])

Hiernach könnte man versucht sein anzunehmen, daß zwischen dem wissenschaftlichen Nachweis des Mehrwerts und dem Socialismus ein innerer Zusammenhang in der Weise bestehen soll, daß aus der Thatsache des Mehrwerts sich die Notwendigkeit des Socialismus ableite. Wir finden jedoch bei Marx und Engels eine ganze Anzahl Sätze, welche dieser Folgerung widersprechen. Die schärfste hierher gehörende Aeuße-

---

[1]) 3. Aufl., pag. 12—13.

rung steht im Vorwort zur deutschen Ausgabe des Elends der Philosophie, das Engels im Jahre 1884 geschrieben hat. Dort wendet sich Engels aufs entschiedenste gegen die Auffassung, daß sich der Socialismus wissenschaftlich aus der Thatsache des Mehrwerts ableiten lasse. Sie sei, erklärt er unter Hinweis auf einen Ausspruch von Marx, ökonomisch formell falsch, denn sie sei „einfach eine Anwendung der Moral auf die Oekonomie". Nach den Gesetzen der bürgerlichen Oekonomie gehöre der größte Teil des Productes nicht den Arbeitern, die es erzeugt haben. „Sagen wir nun: das ist unrecht, das soll nicht sein, so geht das die Oekonomie zunächst nichts an", fährt Engels fort. „Wir sagen bloß, daß diese ökonomischen Thatsachen unserem sittlichen Gefühl widerspricht. Marx hat daher nie seine kommunistischen Forderungen hierauf begründet, sondern auf den notwendigen, sich vor unseren Augen täglich mehr und mehr vollziehenden Zusammenbruch der capistalistischen Productionsweise; er sagt nur, daß der Mehrwert aus unbezahlter Arbeit besteht, was eine einfache Thatsache ist."[2])

Das klingt so anders als die vorher citierte Stelle, daß der Leser zunächst den Eindruck empfängt, hier liege ein unlösbarer logischer Widerspruch vor. Erst sollte die Mehrwertlehre einen der beiden wissenschaftlichen Grundpfeiler des Socialismus abgeben, und wir wissen von Engels, daß er die Schrift, in der dies steht, Marx vor der Drucklegung im Manuscript vorgelesen und mit ihm reiflich durch discutiert, daß sie sozusagen das Marxsche Approbat erhalten hatte. Und nun wird der Mehrwertsatz als beweisunkräftig für den Socialismus erklärt. Das scheint uns mit Bezug auf die eine Frage den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Es könnte nun vielleicht jemand kommen und die Legitimierung von Engels zu dem zuletzt citierten Satz bestreiten.

---

[2]) 2. Aufl., pag. 10.

An Versuchen, größere Verschiedenheiten in der Denkweise von Engels und Marx festzustellen, hat es ja nicht gefehlt, noch sind sie durchgängig verunglückt, wenn sie auch meines Erachtens, meist erhebliche Uebertreibungen aufweisen. Es giebt Gebiete, auf denen Engels kein völlig genauer Interpret von Marx gewesen sein dürfte. Aber für den vorliegenden Fall trifft dies schwerlich zu. Haben wir doch allerhand Aeußerungen von Marx selbst, aus denen ganz unverkennbar eine gleiche Auffassung spricht. Der Satz, auf den Engels an der citierten Stelle verweist,[3]) könnte ebenfalls eine andere Deutung als die Engelssche zulassen. Aber wenn wir im Capital vernehmen, der Umstand, daß — in dem dort erörterten Beispiel — „der Wert, den der Gebrauch der Arbeitskraft (des Lohnarbeiters) während eines Tages schaffe, doppelt so groß sei als ihr eigener Tageswert, sei „ein besonderes Glück für den Käufer — den Capitalisten — aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer" — den Arbeiter"[4]) oder in dem Brief von Marx über den Entwurf zum Gothaer Programm lesen: „Ist sie" — die heutige Verteilung des Arbeitsertrages — „nicht in der That die einzige „gerechte" Verteilung auf Grundlage der heutigen Productionsweise" und gleich im Anschluß daran den Nachweis, daß in jeder Gesellschaftsform außer dem vollkommenen Communismus zwischen

---

[3]) Es ist dies die folgende Stelle aus der Schrift Zur Kritik der politischen Oekonomie: „Wenn der Tauschwert eines Products gleich ist der in ihm enthaltenen Arbeitszeit, ist der Tauschwert eines Arbeitstages gleich seinem Product. Oder der Arbeitslohn muß dem Product der Arbeit gleich sein. Nun ist das Gegenteil der Fall." Dazu die folgende Note: „Dieser von ökonomischer Seite gegen Ricardo beigebrachte Einwand ward später von socialistischer Seite aufgegriffen. Die theoretische Richtigkeit der Forme vorausgesetzt, wurde die Praxis des Widerspruches gegen die Theorie berichtigt und die bürgerliche Gesellschaft angegangen, praktisch die vermein Consequenz ihres theoretischen Princips zu ziehen. In dieser Weis wenigstens kehrten englische Socialisten die Ricardosche Formel des Tauschwertes gegen die politische Oekonomie". (A. a. O., 1. Aufl., pag. 40.)

[4]) Bd. I 5,2 Arbeitsproceß und Verwertungsproceß, 4. Aufl., pag. 156—157.

Arbeitsbelohnung und Arbeitsleistung notwendig ein quantitativer Unterschied bestehe, so können wir nicht länger bezweifeln, daß die Engelssche Bemerkung die Marxsche Auffassung richtig wiedergiebt.

Und doch wird in der Populärlitteratur der Socialdemokratie, und zwar auch in Schriften, die von Engels herrühren oder seinen und Marx' vollen Beifall fanden, die Thatsache des Mehrwertes in der entschiedensten Weise als Argument für den Socialismus ins Feld geführt, wird im Capital der Mehrwert immer wieder als Ausbeutung gekennzeichnet — und Ausbeutung, wo es sich um Beziehungen von Menschen zu Menschen handelt, heißt immer sittlich verwerfliche Ausnutzung, heißt — worauf schon der sprachliche Zusammenhang mit dem Wort Beute hindeutet — Raub in verkleideter Form. Die Capitalisten erscheinen denn auch, social — nicht als Einzelne — betrachtet, als Berauber oder Auswucherer der Arbeiterclasse.

Wie verträgt sich dies nun mit der berührten Engelsschen Bemerkung? Die ihr bei Engels folgenden Sätze geben uns darüber einen Fingerzeig:

„Was aber ökonomisch formell falsch, kann darum doch weltgeschichtlich richtig sein. Erklärt das sittliche Bewußtsein der Masse eine ökonomische Thatsache, wie seinerzeit die Sclaverei oder die Fronarbeit für unrecht, so ist das ein Beweis, daß die Thatsache selbst sich schon überlebt hat, daß *andere ökonomische Thatsachen* eingetreten sind, kraft deren jene unerträglich und unhaltbar geworden ist. *Hinter* der formellen ökonomischen Unrichtigkeit kann also ein *sehr wahrer ökonomischer Inhalt* verborgen sein."

Das heißt, es ist nicht die Thatsache des Mehrwerts schlechthin, die für die Notwendigkeit der socialistischen Umwandlung der Gesellschaft zeugt, sondern die Mißbilligung des Mehrwerts durch die Massen, seine Beurteilung als Ausbeutung ist der Beweis für die Unerträglichkeit der gegebenen Ordnung, ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Indicator dafür, daß

die gegebenen Zustände unhaltbar geworden sind — nur daß diese Unhaltbarkeit nicht in der Mehrwertaneignung, sondern in anderen ökonomischen Thatsachen zu suchen ist.

Wenn das richtig ist, so stößt es meines Erachtens den Satz, daß mit der Entdeckung des Mehrwertes der Socialismus Wissenschaft geworden sei, um. Die Leistung selbst mag wissenschaftlich noch so hoch stehen, theoretisch noch so unanfechtbar sein, so verliert sie nach der hier gegebenen Auseinandersetzung doch jede wissenschaftliche Beweiskraft für den Socialismus. Ja, sie kann nach ihr nicht einmal als wissenschaftlicher Beweis gegen die gegebene Gesellschaft gelten. So wenig wie etwa die Entdeckung, daß bei der Sclavenarbeit die Sclaven mehr erzeugen mußten, als sie verbrauchten, ein wissenschaftlicher Beweis gegen die auf der Sclaverei beruhende Gesellschaftsordnung gewesen wäre.

Beiläufig bemerkt, halte ich den Ausdruck Entdeckung mit Bezug auf die Feststellung des Mehrwertes bei Marx für sehr irreführend. Es ist allgemein zugegeben, daß lange vor Marx die Thatsache des Mehrwerts bekannt war, und ich muß gestehen, daß, soweit es sich dabei um die Feststellung des Umstandes gehandelt hat, daß der Arbeiter im Lohn nicht die volle Differenz zwischen dem Marktwert des fertigen Products und dem Preis der Rohmaterialien samt Werkzeugverschleiß 2c. erhält, mir die Entdeckung als keine besondere Leistung erscheint. Das Bedeutende der betreffenden Capitel bei Marx besteht in der Aufdeckung und tiefgehenden Analyse der Art und Methoden der Mehrwerterzeugung in der capitalistischen Wirtschaft und ihrer Folgen für die gesellschaftliche Entwicklung. Es ist sogar meines Erachtens für den Erkenntniswert des größten Teils der bezüglichen Untersuchungen bei Marx ziemlich gleichgültig, ob man die Ableitung des Mehrwerts, wie Marx sie vornimmt, in allen Puncten acceptiert oder nicht. Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß es heute eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Socialisten giebt, die den

Ausgangspunct der Marxschen Mehrwertlehre: die Auflösung des Wertes in Mengen menschlicher Arbeit, gemessen nach Zeit, überhaupt nicht anerkennen, sondern der Grenznutzen-Wertlehre der anglo-österreichischen Schule zustimmen. Aber diese Socialisten erkennen nichtsdestoweniger an, daß der Arbeiter heute ausgebeutet wird und Mehrarbeit leisten muß, nur führen sie den Nachweis auf eine andere, nach ihrer Ansicht weniger metaphysische Weise[5]). Ja, es giebt auch Leute, die die ganze Heranziehung der Wertlehre beim Nachweis der Ausbeutung für verfehlt erklären und die Ausbeutung ohne jede Werttheorie aus der Productionslehre, aus dem Mehrproduct, ableiten. Ein Beispiel dafür ist das bemerkenswerte Buch des Professors Antonio Graziadei in Bari: La Produzione Capitalistica.[6])

Um aber zu unserem Thema zurückzukehren, so haben wir nach Engels in der sittlichen Entrüstung der Massen wider den Mehrwert, in der Verurteilung des Mehrwerts als Ausbeutung, den Indicator dafür zu erblicken, daß *andere* ökonomische Thatsachen die heutige, auf jenem beruhende Wirtschaftsordnung unerträglich und unhaltbar machen. Welches sind diese Thatsachen?

Engels erklärt an der angegebenen Stelle, Marx habe seine communistischen Forderungen auf den notwendigen, sich vor

---

[5]) Für sie fällt der Mehrwert in die Kategorie *Rente*, bezw. bildet er in seinen verschiedenen Unterabteilungen jedesmal eine der verschiedenen Specialformen des Sammelbegriffs Rente, der alles aus Besitz, Ausschlußrechten, Vorzugsstellen etc. fließende Einkommen umfaßt. Es liegt auf der Hand, daß man bei dieser Betrachtungsweise zu genau derselben principiellen Stellungnahme in der Bekämpfung der Mehrwertsaneignung durch Capitalisten und Monopolisten gelangen kann, wie auf Grund der Marxschen Mehrwertlehre, und es ist nicht so sehr die Frage, ob sie richtig ist und jene falsch — denn es sind im Grunde nur zwei verschiedene Arten, einen und denselben Grundgedanken zu entwickeln —, als vielmehr die, welche von ihnen den Vorzug größerer Einheitlichkeit und Begriffsschärfe hat. Eine Frage, die selbst wieder erst auf einer vorgeschrittenen Stufe socialer Entwickelung Bedeutung für die Praxis erhält.

[6]) Vergl. darüber Nachtrag I.

unsern Augen mehr und mehr vollziehenden Zusammenbruch der capitalistischen Productionsweise begründet. Ueber diese Auffassung nun, die Ableitung des Socialismus aus dem Zusammenbruch, haben, wie Ihnen vielleicht bekannt ist, vor einiger Zeit in den Reihen von theoretisierenden Mitgliedern der Socialdemokratie sehr lebhafte Debatten stattgefunden und sich bei Leuten, die sämtlich aus der Marxschen Schule hervorgegangen sind, recht erhebliche Meinungsverschiedenheiten herausgestellt. Ich will auf diese Debatten, da ich selbst an ihnen beteiligt war, hier nicht näher eingehen, es genüge der Hinweis auf die Thatsache, daß in ihnen mehr als zwei verschiedene Ansichten darüber entwickelt wurden, wie dieser Zusammenbruch zu verstehen sei, und wenn Sie die eben verlesenen Worte von Engels genauer überdenken, so werden Sie das auch verstehen. Was heißt in diesem Zusammenhang „notwendig", was „Zusammenbruch der capitalistischen Productionsweise?" Man kann bei dem Satz an einen unvermeidlichen ökonomischen Zusammenbruch, an eine große wirtschaftliche Katastrophe, man kann aber auch an einen großen Zusammenbruch der gesellschaftlichen Ordnung denken, die auf der capitalistischen Productionsweise beruht, und dazwischen sind noch allerhand Combinationen denkbar. Und dann, ist der Zusammenbruch überhaupt als n o t w e n d i g bewiesen, ist er wissenschaftlich beweisbar? Oder ist er nicht vielleicht doch nur eine mehr oder minder wahrscheinliche Annahme? Und weiter, folgert aus dem Zusammenbruch der capitalistischen Productionsweise schon mit wissenschaftlicher Notwendigkeit der Socialismus? Das sind alles Fragen, die wir zu beantworten oder über deren Tragweite wir uns klar zu werden haben, wenn wir die Wissenschaftlichkeit des Socialismus festzustellen suchen. Alle geschichtliche Erfahrung spricht und viele Erscheinungen der Gegenwart zeugen dafür, daß die capitalistische Productionsweise so gut vergänglich ist, wie frühere Productionsweisen; aber hier handelt es sich um die Frage, ob ihr Ende ein Zusammenbruch sein wird, ob dieser Zusammenbruch in näherer

Zukunft zu erwarten ist und ob er mit Notwendigkeit zum Socialismus führt. Und auf diese Frage oder Fragen gehen die socialistischerseits erteilten Antworten ziemlich weit auseinander.

Nicht anders steht es mit verschiedenen andern Hypothesen oder Deductionen, aus denen sonst von Socialisten der Beweis für den Socialismus abgeleitet wurde. Ich darf Sie nur an das Schicksal des sog. ehernen ökonomischen Lohngesetzes erinnern, auf das Lassalle seinerzeit seine Agitation gründete. Selten ist eine ökonomische Lehre so fest, mit solcher Inbrunst geglaubt worden, wie diese. Lange Jahre war sie das Schibboleth für die moderne Arbeiterbewegung, das Glaubensbekenntnis, aus dem ihre tüchtigsten und ergebensten Kämpfer ihre seelische Kraft zogen. Und eines Tages ward mit — ich möchte fast sagen rauher — Entschiedenheit erklärt, dies „Gesetz" existiere nicht, seine Begründung sei unwissenschaftlich, es müsse aus unsern Programmen verschwinden. Es hat, wenn ich recht unterrichtet bin, damals manchen braven Kämpfern recht harte innere Kämpfe gekostet, diese neue Lesart anzuerkennen, aber — es geschah. Heute gilt jenes „Gesetz" für überwunden, für mehr überwunden, als meiner Ansicht nach richtig ist — es spricht niemand mehr von ihm. Lassen Sie mich ferner der Auffassung gedenken, daß die wirtschaftliche Lage der Arbeiter sich im Laufe der Entwicklung des Capitalismus notwendig immer schlechter gestalte, eine immer elendere werde — eine Auffassung, die mit dem Namen Verelendungstheorie bezeichnet worden ist. Diese Auffassung hatte einst eine weite Verbreitung, sie schien wissenschaftlich fest begründet zu sein — sie durchleuchtete das Communistische Manifest und findet sich in vielen Schriften der jüngeren socialistischen Generation wiederholt — auch sie ist heute aufgegeben. Dann die Auffassung von der Parallelität der Entwickelung in Industrie und Landwirtschaft, von dem Zusammenschmelzen der Capitalistenclasse, von der Aufhebung der Differenzierung der Arbeiten — eine ganze Liste von Theorieen, die für wissenschaftlich festgestellt

galten und alle sich als irrig — nein, übertreiben wir nicht, als Teilwahrheiten herausgestellt haben.

Indes, Teilwahrheiten sind der Wissenschaftlichkeit oft noch verhängnisvoller als ganze Irrtümer, und so könnte man angesichts der vorgeführten und anderer Wandlungen in der Beurteilung socialer Erscheinungen von seiten der Vertreter des Socialismus — auch die andere Grundlage des wissenschaftlichen Socialismus, von der Engels spricht: die materialistische Geschichtsauffassung, hat ihre Schicksale durchgemacht — so könnte man, sage ich, sich versucht fühlen, in das Gerede vom wissenschaftlichen Bankrott des Socialismus einzustimmen. Während wir auf der Seite der praktischen Bewegung den Socialismus in beständigem Aufstieg vor uns sehen, die socialistischen Parteien in fast allen Ländern Erfolge über Erfolge erringen, die Arbeiterbewegung Position über Position gewinnt und immer sicherer auf bestimmte, selbstgesetzte Ziele vorrückt, ihre Forderungen immer klarer formuliert, scheint auf dem Gebiet der Wissenschaft der Socialismus statt größerer Einheit der Zersetzung der Theorie entgegenzugehen, scheint statt Sicherheit Zweifel und Zerfahrenheit sich der theoretischen Vertreter des Socialismus zu bemächtigen. Und so erhebt sich, wenn wir sehen, wie das eine das andere nicht hindert, ganz naturgemäß die Frage, ob überhaupt ein innerer Zusammenhang zwischen Socialismus und Wissenschaft besteht, ob ein wissenschaftlicher Socialismus möglich und — ich füge als Socialist die Frage hinzu — ob ein wissenschaftlicher Socialismus überhaupt nötig ist.

Glauben Sie nicht, daß es das erste Mal ist, daß diese Frage aufgeworfen wird. Es haben sich in anderen Ländern sehr kenntnisreiche Männer mit ihr beschäftigt, und auch Ihr Vortragender hat sie schon vor Jahren, allerdings mit etwas anderen Worten, gestellt. Und so wie eben vorgeführt, ist die Frage wohl auch nicht sehr zweckmäßig formuliert.

Erlauben Sie mir, an dieser Stelle an ein Beispiel aus einer andern Disciplin zu erinnern. In der Mitte des acht-

zehnten Jahrhundert herrschte auf dem Gebiet der Philosophie große Zerfahrenheit. Die Geister schienen sich nicht mehr zu verstehen. Da trat 1781 in Königsberg Immanuel Kant mit seiner Kritik der reinen Vernunft auf, deren erster Zweck war, zur Selbstbesinnung über die möglichen Aufgaben der Philosophie, zur Erkenntnis der Grenzen vernünftigen Philosophierens zu ermahnen und anzuleiten. Und als sein Buch wegen der etwas schwerfälligen Diction und Einteilung nicht alsbald verstanden wurde, da legte er 1783 die leitenden Gedanken in verständlicherer Form in einer kleinen Schrift nieder, der er den Titel gab: Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. In dieser Schrift stellt er nach den notwendigen Vorerläuterungen zwei Fragen, die er dann hintereinander mit scharfer Begriffsanalyse beantwortet. Die erste lautet: Wie ist Metaphysik überhaupt möglich? Die zweite: Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?[7]) Ich glaube, dieser Vorgang des großen Philosophen ist uns ein Fingerzeig, was wir zu unternehmen haben, um zu einer befriedigenden Lösung des vorliegenden Problems zu gelangen. Natürlich brauchen wir die Fragen nicht sclavisch in der gleichen Form zu stellen wie Kant, sondern müssen sie der anderen Natur des Gegenstandes anpassen, mit dem wir es zu thun haben, aber wir müssen sie in demselben kritischen Geiste wie Kant stellen, in demselben Geiste, der gegen den alles theoretische Denken

---

[7]) Die Antwort Kants auf die letztere Frage lautet bekanntlich, daß Metaphysik als Wissenschaft nur möglich sei eben als Kritik der reinen — d. h. der Erfahrung vorhergehenden und sie erst ermöglichenden Vernunft, wie wir es heute ausdrücken, als **Erkenntniskritik**. „Also enthält Kritik, und auch sie ganz allein, den ganzen wohlgeprüften und bewährten Plan, ja, sogar alle Mittel der Vollziehung in sich, wonach Metaphysik als Wissenschaft zu stande gebracht werden kann; durch andere Mittel und Wege ist sie unmöglich." (Reclam-Ausgabe, pag. 155.) So sehr nun Kant durch die moderne Evolutionslehre in den Einzelheiten seiner Vernunftkritik corrigiert worden ist, bleibt seine principielle Auseinandersetzung über ihre Grundsätze und Bedeutung doch unerschüttert bestehen.

untergrabenden Skepticismus ebenso entschieden gerichtet ist, wie gegen den allezeit fertigen Dogmatismus. Wir müssen uns zunächst über das klar werden, was wir überhaupt unter Socialismus zu verstehen haben, wenn von einer Beziehung desselben zur Wissenschaft die Rede ist, und dann zur Frage übergehen: ist ein wissenschaftlicher Socialismus möglich und wie?

Was ist der Socialismus? Es sind sehr verschiedene Antworten auf diese Frage möglich, aber für unsere Untersuchung können nur solche in Betracht kommen, die an die Vorstellung von einer bestimmten Gesellschaftsordnung anknüpfen. Sie lassen sich in zwei Gruppen unterbringen. Man kann sagen, der Socialismus ist das Bild, die Vorstellung, die Lehre von einer bestimmten Gesellschaftsordnung, und man kann ihn auffassen als die Bewegung zu einer bestimmten Gesellschaftsordnung hin. Ob aber als Zustand, als Lehre oder Bewegung aufgefaßt, immer ist der Socialismus hierbei mit einem idealistischen Element versetzt, entweder selbst dieses Ideal oder die Bewegung nach einem solchen hin. Er ist so ein Stück Jenseits — selbstverständlich nicht jenseits unseres Planeten, auf dem wir leben, wohl aber jenseits von dem, worüber wir positive Erfahrung haben. Er ist etwas, was sein soll, oder in Bewegung auf etwas hin, was sein soll. Das trifft sogar für die conservativen Systeme des Socialismus zu. Indessen wollen und dürfen wir für unsere Betrachtung von ihnen absehen, da sie den Namen Socialismus nur fälschlich führen. Wollen wir aller Begriffsverwirrung aus dem Wege gehen, dann werden wir gut thun, das Wort Socialismus nicht von dem so verschwommenen Begriff der societas = Gesellschaft, sondern von dem sehr viel bestimmteren des socius = Genosse, bezw. der Genossenschaft abzuleiten. Gesellschaftlich ist alles Mögliche, und in der Ableitung vom Worte gesellschaftlich kann der Begriff social, socialistisch für Bestrebungen in Anspruch genommen werden, die grundverschieden sind von und unvereinbar sind mit dem, was die socialistischen

Arbeiterparteien der Gegenwart wollen. Es giebt aber keine Forderung dieser Parteien, die nicht in den Rahmen des Begriffs des Genossenschaftlichen paßte. In diesem Sinne habe ich seiner Zeit den Socialismus als Bewegung zur Genossenschaftlichkeit bezeichnet, und in diesem Sinne wird er hier fortan gebraucht.[8])

Wenn von wissenschaftlichem Socialismus gesprochen wird, so kann es sich immer nur um die Begründung socialistischen Strebens, socialistischer Forderungen handeln, um die diesen Forderungen zu Grunde liegende Theorie. Die socialistische Bewegung als Massenerscheinung bildet zwar den Gegenstand dieser Theorie, den sie zu verstehen, zu erklären und je nachdem auch zu verteidigen und über sich selbst zu unterrichten sucht, ist aber selbstverständlich so wenig eine wissenschaftliche Bewegung, wie etwa der deutsche Bauernkrieg, die französische Revolution oder irgend ein anderer geschichtlicher Kampf. Der Socialismus als Wissenschaft beruft sich auf die Erkenntnis, der Socialismus als Bewegung wird vom Interesse als seinem vornehmsten Motiv geleitet, wobei indes ausdrücklich bemerkt werden soll, daß Interesse hier nicht als ausschließlich persönliches bezw. wirtschaftliches Selbstinteresse verstanden wird. Es giebt auch ein moralisches (social empfundenes), ein idealistisches Interesse. Aber ohne Interesse giebt es keine sociale Action. Die Erkenntnis kann ein Interesse wachrufen oder leiten, aber sie selbst ist nach außen hin inactiv, solange sie nicht zu einem Interesse in intime Verbindung tritt, sich mit ihm verschmilzt. Seinerseits kann ein materielles oder ideologisches Interesse wohl das Erkennen fördern, der Verbreitung von Erkenntnis dienlich sein, aber es wird dies bewußt und absichtlich immer nur thun, soweit die Erkenntnis seine Zwecke fördert oder wenigstens nicht schädigt. Zwischen der Wissenschaft als dem Träger der Erkenntnis und jedem politischen, wirtschaftlichen, speculativen Interesse ist daher immer ein Gegensatz möglich.

[8]) Vergl. hierzu Nachtrag II.

II.

Der moderne Socialismus wird von Engels als das Erzeugnis des in der gegenwärtigen Gesellschaft bestehenden Classenkampfes zwischen Besitzenden und Besitzlosen, zwischen Bourgeois und Lohnarbeitern bezeichnet. Es ist klar, daß er als solcher keine reine Bewegung einer wissenschaftlichen Erkenntnis sein kann. Der Classenkampf ist ein Kampf der Interessen, und wenn auch jedes Interesse, um zu einem Kampf zu führen, mehr oder minder klar erkannt sein muß, die Auffassung des ursprünglich bloß gelegentlichen, bloß örtlich und beruflich spielenden und sich um untergeordnete Dinge drehenden Kampfes zwischen Besitzenden und Besitzlosen als eines allgemeinen, geschichtlichen Classenkampfes sogar eine ziemlich vorgeschrittene Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge voraussetzt, so bleibt er doch stets ein Kampf, bei dem es sich in erster Linie um Geltendmachung der Interessen einer Classe oder Partei und nicht von Erkenntnissätzen — von solchen überhaupt nur insoweit handelt, als sie mit jenen zusammenfallen. Hinzu kommt, daß der Socialismus mehr ist, als bloß registrierende Zusammenfassung der Puncte, um welche sich der jeweilig von den Arbeitern auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet mit den Besitzenden geführte Kampf dreht. Als Doctrin ist er die Theorie dieses Kampfes, als Bewegung seine Zusammenfassung im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel: die Umwandlung der capitalistischen Gesellschaftsordnung in eine solche collectivistisch geregelter Wirtschaft. Dies Ziel ist jedoch nicht ein bloß von

der Theorie vorherbezeichneter Act, dessen Eintreten mehr oder minder fatalistisch erwartet wird, sondern es ist in hohem Grade ein gewolltes Ziel, für dessen Verwirklichung gekämpft wird. Indem er sich jedoch ein solches Zukunftsgebilde als Ziel setzt und in dem Maße, als er sein Verhalten in der Gegenwart von der Rücksicht auf dieses Ziel abhängig macht, ist der Socialismus notgedrungen mit einem Stück Utopismus behaftet. Ich meine das selbstverständlich nicht in dem Sinne, daß er Unmögliches oder Unwahrscheinliches erstrebe, sondern will damit lediglich feststellen, daß er ein Element von speculativem Idealismus in sich trägt, ein Stück von nicht wissenschaftlich Erwiesenem oder wissenschaftlich Feststellbarem enthält. Die hier in Frage kommende Wissenschaft — die Sociologie — kann nicht mit jener Gewißheit, mit der die exacten Wissenschaften gewisse Erscheinungen vorherbestimmen, von der Gesellschaftsordnung, die der Socialismus erstrebt, vorhersagen, daß sie unter allen Umständen sein werde. Sie kann nur die Bedingungen entwickeln, unter denen sie voraussichtlich eintreten werde, und den Grad ihrer Wahrscheinlichkeit annähernd abschätzen.

Das Element des nicht mit unbedingter Sicherheit Wißbaren im Socialismus ist auch durchaus nicht schlechtweg als ein Fehler in der socialistischen Theorie zu bezeichnen. Wie selbst die strengste der exacten Wissenschaften für ihre Fortentwicklung der Hypothese nicht entbehren kann, so die auf den Fortschritt der Gesellschaft gerichtete angewandte Sociologie nicht der Vorauszeichnung der mutmaßlichen künftigen Entwicklung. Und solche Vorauszeichnung ist stets bis zu einem gewissen Grade Utopie. Ich gebrauche dies Wort, wie schon bemerkt, hier nicht als gleichbedeutend mit überspannt träumerischer, ins Unrealisierbare fliegender Phantastik. Wohl wird es häufig auch in diesem Sinne gebraucht, aber wenn es allein so zu verstehen wäre, so wäre es die größte Ungerechtigkeit von der Welt, das Wort mit Leuten wie Robert Owen, Henry Saint-Simon, Charles Fourier in Verbindung zu bringen, diesen Vor-

läufern des modernen Socialismus, die man gewöhnlich als die drei großen Utopisten des XIX. Jahrhunderts bezeichnet.

Engels hat sich in der schon citierten Schrift das große Verdienst erworben, die genannten Socialisten gegen eine epigonenhaft abschätzige Kritik, wie sie sich zu jener Zeit nicht nur bei seinem Widersacher Dühring fand, in Schutz zu nehmen. Er hat ihr Andenken wieder zu Ehren gebracht, und in der That kann man von jenen „Utopisten" selbst heute noch lernen. Es giebt eben auch eine schöpferische Phantasie, eine Einbildungskraft, die, unterstützt durch einen geschärften Blick für die realen Kräfte und Vorgänge, Lebensfähiges ersinnen, bedeutsame Entdeckungen vorwegnehmen kann.[9])

[9]) In dem Essay, aus dem ich einen Satz als Motto für diese Schrift vorausgeschickt habe, führt der englische Culturhistoriker Thomas Buckle eine Reihe epochemachender Entdeckungen auf, die wesentlich deductiv, durch die Vorstellungskraft dichterisch veranlagter Geister gemacht wurden. „Goethe, Deutschlands größter Dichter, ja, einer von den größten Dichtern überhaupt", schreibt er u. a., „machte die Entdeckung — die Metamorphose der Pflanzen — nicht obgleich, sondern gerade weil er ein Kind der Musen war." Und: „Im menschlichen Innenleben ist noch eine gewisse geistige, dichterische und, soviel wir wissen, freiwillig wirkende Kraft vorhanden. Sie hört nicht auf, uns plötzlich und unvermittelt Blicke in die Zukunft zu erschließen und dabei gleichsam vorweg mit kecker Hand nach der Wahrheit greifen zu lassen". Er hofft, „nicht ganz vergebens für die in England so unvernünftig in den Hintergrund gedrängte deductive Forschungsweise gesprochen zu haben". Natürlich verwirft er damit keineswegs die inductive Methode schlechthin, sondern nur das, was Engels im Vorwort zur zweiten Auflage des Antidühring die aus dem englischen Empirismus überkommene „bornierte Denkmethode" nennt. Aber auch hier giebt es eine Grenze. Und so sei uns Altmeister Kant ein warnender Berater. „Es kann der Einbildungskraft vielleicht verziehen werden, wenn sie bisweilen schwärmt, d. h. sich nicht behutsam innerhalb der Schranken der Erfahrung hält, denn wenigstens wird sie durch einen solchen freien Schwung belehrt und gestärkt, und es wird immer leichter sein, ihre Kühnheit zu mäßigen, als ihrer Mattigkeit aufzuhelfen. Daß aber der Verstand, der denken soll, an dessen Statt schwärmt, das kann ihm niemals verziehen werden; denn auf ihm beruht allein alle Hilfe, um der Schwärmerei der Einbildungskraft, wo es nötig ist, Grenzen zu setzen." (Prolegomena, § 35).

Owen, Saint-Simon und Fourier waren für ihre Zeit sehr bedeutende Realisten, wenn man darunter nicht engherzige, dem Augenblick lebende, nur dem allernächst Liegenden zugewandte Philister, sondern Leute versteht, welche den Problemen ihrer Zeit tiefer auf den Grund gehen und für die Ermittlung und Untersuchung der das Handeln der Menschen bestimmenden Kräfte einen schärferen Blick bekunden, als ihre den Tagesströmungen folgenden Zeitgenossen. Vieles in ihren Theorieen und ihren Vorschlägen für die Praxis, was uns heute als Ausfluß einer großen Naivetät, als illusionär erscheint, war es für ihre Zeit in sehr viel minderem Grade und entsprach durchaus den Verhältnissen, unter denen sie lebten, den Kräften, mit denen sie es zu thun hatten.[10])

Robert Owen, um mit ihm zu beginnen, war durch intimere Beschäftigung mit den Lehren der vorgeschrittensten Philosophen seiner Epoche und durch Beobachtungen über die socialen Wirkungen der technischen Umwälzungen in der Industrie zu einer Gesellschaftsauffassung gelangt, die der materialistischen Geschichtsauffassung ungemein nahe kommt. Der bei ihm nicht ohne Uebertreibungen gebliebene, aber im Fundament durchaus rationelle Satz, den zu predigen er nicht müde ward und der den Ausgangspunkt seiner Vorschläge zur Gesellschaftsreform bildet, nämlich daß der Charakter des Menschen für ihn und nicht von ihm gebildet werde — dieser Satz, wonach

[10]) Berücksichtigt man z. B. den intellectuellen und moralischen Tiefstand der englischen Arbeiterschaft und die Natur der politischen Parteien Englands in der Zeit, in die Owens Hauptthätigkeit fällt, so wird man auch begreifen, warum Owen die Parteipolitik und die auf sie bezügliche politische Action mied und die wohlgesinnten Elemente aller Classen und Parteien zur Teilnahme an dem Werk der Gesellschaftsreform aufrief. Aber die Enthaltung von der Parteipolitik hieß für Owen keineswegs grundsätzlicher Verzicht auf politische Reformen und gesetzgeberische Maßnahmen zu Gunsten der Arbeiterclasse. Er war, wie schon Marx und Engels hervorgehoben haben, einer der ersten und eifrigsten Agitatoren für Arbeiterschutzgesetze und hat an vielen Agitationen und Demonstrationen für actuelle Forderungen der Arbeiter teilgenommen.

die ihm von seinen Eltern bei der Geburt mitgegebenen bezw. übertragenen Anlagen und die ihn umgebenden Verhältnisse den Charakter und die Handlungen des Menschen bestimmen, liegt auch dem Geschichtsmaterialismus von Marx zu Grunde, und schon im Jahre 1815 legte Owen in einer seiner Schriften dar, welche tiefgehenden Veränderungen die Ausbreitung der Fabrikindustrie in Bezug auf das ganze sociale Leben der Nation zur Folge habe.[11])

Die auf das Wirtschaftliche bezüglichen Vorschläge Owens gehen sämtlich von der Großindustrie als der vorgeschrittensten Wirtschaftsform aus, seine Pläne zur Organisierung von collectivistischen Gemeinschaften — „Heimcolonieen", wie er sie nannte — fußen auf genauen Berechnungen, denen der damalige Stand der Technik zu Grunde liegt. Wenn sie uns heute wegen ihrer Unzulänglichkeit gegenüber dem mit ihnen Erstrebten als utopistisch erscheinen, so waren sie für ihre Zeit ein Fortschritt vom phantastischen Utopismus hinweg. Owen war stets bemüht, der wissenschaftlichen Erkenntnis zu folgen, und die Bildungsinstitute, welche seine Schüler ins Leben riefen, wurden von ihnen Hallen der Wissenschaft — Halls of Science — getauft. Owens Kritik der officiellen Oekonomie seiner Zeit geht selten auf Einzelfragen ein, aber auf Grund seiner betreffenden Ausführungen haben begabte Schüler von ihm[12]) Bedeutendes in Bezug auf Kritik der bürgerlichen Oekonomie geleistet.

---

[11]) Observations on the Effect of the Manufacturing System. „Bisher", schreibt Owen dort, „scheinen die Gesetzgeber die Fabrikindustrieen nur von einem Gesichtspuncte aus — als Quelle des Nationalreichtums betrachtet zu haben. Die andern gewaltigen Folgen, die von der Ausbreitung der Fabrikindustrieen bewirkt werden, wenn diese ihrem natürlichen Fortgang überlassen bleiben, haben noch nie die Aufmerksamkeit irgend eines Gesetzgebers auf sich gelenkt. Und doch verdienen die politischen und moralischen Wirkungen, auf die wir hinweisen, die besten Geisteskräfte der größten und weisesten Staatsmänner zu beschäftigen. Die allgemeine Verbreitung der Manufactur und Fabrikindustrieen im Lande bringt einen neuen Charakter bei seinen Bewohnern hervor."

[12]) Die Thompson, Bray, Hodgskin ꝛc.

Charles Fourier war nicht minder wie Owen bemüht, seiner Gesellschaftsreform ein wissenschaftliches Fundament zu verleihen, und soweit ihn auch bei Aufstellung seiner Weltphilosophie und bei der Ausmalung der in der weiteren Zukunft liegenden Entwicklungen eine ungezügelte Phantasie, verbunden mit einer wahren Manie für dialektisches Begriffsspiel über jede zulässige Hypothese hinaus fortriß, so bleibt ihm doch das Verdienst, die Geschichts- und Socialwissenschaft um eine Reihe sehr fruchtbarer Gedanken bereichert zu haben.[13]) In seiner Lehre von den Trieben und Leidenschaften erweist er sich als scharfsinnigen Erforscher der menschlichen Seele, und seine Idee, all jenen Trieben die Möglichkeit zu geben, sich im freien Spiel zum Wohl des Ganzen zu bethätigen, sein Eintreten dafür, die Arbeit anziehend zu gestalten oder so zu verteilen, daß sie von denen geleistet wird, deren Neigungen sie am meisten entspricht, darf einen bleibenden Wert beanspruchen. Seine Abhandlung über die Association domestique-agricole ist in ihren kritischen Partieen eine meisterhafte Bloßlegung der ökonomischen Zustände Frankreichs in der Zeit, wo Fourier lebte, und die in ihren positiven Teilen entwickelten Vorschläge für die Gründung großer Associationen, die Industrie, Land- und Hauswirtschaft vereinigen sollten, sind fast noch mehr als die Owenschen Heimcolonieen auf die großwirtschaftliche Betriebsweise zugeschnitten, deren Vorteile Fourier nachzuweisen nicht müde wird.

Bei Saint-Simon ist es schwer, irgend etwas zu finden, was sich als utopistisch im Sinne des Unmöglichen oder Unwahrscheinlichen bezw. der phantastischen Speculation bezeichnen läßt. Wohl trägt auch ihn seine Phantasie über das unmittelbar vor ihm Liegende hinweg und läßt ihn Ideen entwickeln, die erst eine spätere Zeit verwirklichen oder actuell werden lassen sollte. Aber seiner Phantasie liegt durchweg ein wissenschaftliches Erforschen und Folgern zu Grunde. Er kann als der Vater der modernen Sociologie bezeichnet werden. Was sein

[13]) Vergl. Nachtrag III.

Schüler und Mitarbeiter Auguste Comte später methodisch entwickelt und in ein geschlossenes System gebracht hat, findet sich dem Ideengehalt nach größtenteils schon bei Saint-Simon entwickelt. Von ihm stammt die Forderung, den Begriff der Politik als Wissenschaft dahin zu erweitern, daß er den gesamten Gesellschaftszustand umfaßt; von ihm der Gedanke, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse: die Eigentumsverteilung, Productionsordnung und Classenbildung die bestimmenden Grundlagen der jeweiligen Staatsverfassung bilden; von ihm die Einteilung der Entwicklungsphasen des menschlichen Geistes in die Epochen der theologischen, der metaphysischen und der positiven, d. h. wissenschaftlichen, Auffassungsweise und der Hinweis darauf, daß zwischen diesen Denkarten und der jeweiligen Gesellschaftsverfassung ein causaler Zusammenhang bestehe; und von ihm und Comte schließlich die Einteilung der Gesellschaftszustände in Perioden kritischen und Perioden organischen Zustandes, — die letzteren solche, wo zwischen den Grundlagen und der Verfassung der Gesellschaft Einklang besteht, die ersteren solche, wo die Ideen, welche der gesellschaftlichen Ordnung zu Grunde liegen, angefochten werden und an bindender Kraft verlieren; wo neue Classen aufkommen und den herrschenden Gewalten feindlich entgegentreten, bis schließlich die Gegensätze aufs äußerste getrieben sind, die alte Ordnung gestürzt und eine neue Ordnung errichtet, eine „neue Religion" proclamiert wird, welche den veränderten Grundlagen des Gesellschaftslebens genügend entspricht, womit dann die Gesellschaft wieder in eine Phase organischen Zustandes — „socialer Synthese" — eintritt. Als die Classe, welche in der Neuzeit zum maßgebenden Element der Gesellschaft emporstrebt, erscheint bei Saint-Simon ursprünglich die der Industriellen, worunter, dem Zustand des damaligen Frankreich entsprechend, noch gewerbliche Unternehmer und Arbeiter gemeinsam verstanden sind, — die ersteren als die Hauptleute, die „Chefs" der Industrie. Comte und die von ihm begründete positivistische Schule halten an diesem Gedanken

fest, die eigentlich saint-simonistische Schule aber schärfte den Begriff des Industriellen bezw. Producenten zu dem des Arbeiters zu, und bei dem radicaleren Flügel der Saint-Simonisten wird aus dem Arbeiter bald der Proletarier.[14])

Der Versuch Saint-Simons, ein neues Christentum zu stiften, steht mit dem wissenschaftlichen Charakter seiner Lehre in keinem grundsätzlichen Widerspruch. Denn dieses Christentum sollte kein dogmatisches, sondern eine Art Gefühls- und Vernunftreligion sein. Comte (der seinem Lehrer an Genialität nachstand, ihn aber in Bezug auf methodisches Denken übertraf, das dann freilich wieder bei ihm zuweilen in fast kindische Pedanterieen ausartete) ließ auch im Namen den Zusammenhang mit den alten Offenbarungsreligionen fallen und nannte sein neues Kirchentum Religion de l'Humanité — Menschheitsreligion. Jeder Dualismus zwischen wissenschaftlichem Denken und religiösem Empfinden sollte damit aufgehoben sein.

Betrachten wir nun im Verhältnis zu den Doctrinen der drei sogenannten Utopisten die marxistische Lehre, so werden wir finden, daß bei dieser das wissenschaftliche Element zwar bedeutend stärker fundiert und entwickelt ist, als in jenen, daß aber hier so wenig wie dort die Wissenschaft alles ist. Das Gebiet, das der von der Tendenz, dem Willen, geleiteten Phantasie freigelassen ist, ist enger gezogen und seine Richtung schärfer abgegrenzt, aber es ist darum doch nicht völlig verschwunden. Engels kennzeichnet in der citierten Schrift den Unterschied dahin, daß er auseinandersetzt, Owen, Fourier, Saint-Simon seien, entsprechend der Unreife der Verhältnisse, die sie vor sich

---

[14]) In Uebereinstimmung damit entfalteten die Saint-Simonisten schon früh eine lebhafte Propaganda unter den Arbeitern. Dies unter anderem in dem stark industriellen Lyon. Dem großen dortigen Weberaufstand vom November 1831 war eine saint-simonistische Agitation fast unmittelbar vorausgegangen, und Vertreter dieser Richtung saßen im Ausschuß der Arbeiter. Auch die ersten Versuche der Bildung von Arbeitergenossenschaften gingen von Schülern Saint-Simons aus.

sahen, im wesentlichen noch Erfinder socialistischer Systeme gewesen, Denker, die vollkommenere Systeme der gesellschaftlichen Neuordnung aus dem Kopf zu erzeugen gesucht hätten, welche der Gesellschaft von außen her durch Propaganda und Musterexperiment aufoctroyiert werden sollten; nach der marxistischen Lehre aber seien die Mittel der gesellschaftlichen Umwälzung nicht „aus dem Kopf zu erfinden, sondern vermittelst des Kopfes in den vorliegenden materiellen Thatsachen der Production zu entdecken". Ich halte das für durchaus zutreffend, soweit damit die Richtung der Entwicklungslinie gekennzeichnet ist, die von den erstgenannten drei Socialisten und ihren ihr theoretisches Werk fortsetzenden Schülern zu Marx und Engels führt. Auf dieser Entwicklungslinie verschiebt sich in der That das Verhältnis von Erfindung und Entdeckung immer mehr zu Gunsten der letzteren. Dennoch enthält der Satz meines Erachtens nach zwei Seiten hin ein Stück Uebertreibung. Nach der Seite der Owen, Fourier, Saint-Simon hin läßt es den Rang, in dem bei ihnen das Entdecken gegenüber dem Erfinden steht, als zu ungünstig erscheinen, auch sie haben auf das erstere den größeren Wert gelegt. Für den modernen Socialismus aber proclamiert es eine Freiheit von der Erfindung, die er meines Dafürhaltens weder hat noch haben kann. Der von Marx und Engels begründete Socialismus unterscheidet sich von den Systemen der Owen, Saint-Simon, Fourier durch eine andere Wertung der Kräfte und Mittel, die socialistische Gesellschaft herbeizuführen, und es braucht nicht erst des längeren dargelegt zu werden, warum er darin einen höchst bedeutenden Fortschritt ihnen gegenüber darstellt. Aber er ist als Theorie doch nicht lediglich Wissenschaft des Erkennens solcher Kräfte, sondern es kommt auch bei ihm zum Erkennen noch ein gewisses Erfinden, wenn nicht der Mittel selbst, so doch von Formen und Methoden ihrer Anwendung. Es ist hier nicht der Ort, dies im einzelnen nachzuweisen, ich kann es nur als meine Ueberzeugung ausdrücken, daß der Unterschied zwischen Marx und seinen genannten Vorgängern in dieser Hinsicht mehr ein

solcher des **Grades** als einer gänzlich entgegengesetzten Auffassung ist.[15])

Nehmen wir indes den Faden unserer Entwicklung wieder auf.

Der Socialismus als kämpfende Bewegung kann, bemerkte ich, der Wissenschaft nicht völlig tendenzlos gegenüberstehen Es liegt dies in der Natur der Sache, denn sein erster Zweck ist nicht, Postulate der Wissenschaft zu verwirklichen. Aber in Würdigung des Wertes wissenschaftlicher Erkenntnis der Entwicklungsfactoren und Entwicklungsgesetze sucht er sich bei der Wahl seiner Mittel und Methoden auf sie zu stützen, seine jeweiligen Zwecke auf Grund ihrer zu bemessen. Das ist ein in der Socialdemokratie allgemein anerkanntes Princip. Die Frage ist bloß, ob und inwieweit der Charakter einer politischen Kampfpartei dem Socialismus jene theoretische Unbefangenheit läßt, welche die Vorbedingung echter Wissenschaftlichkeit ist. Und die Antwort darauf lautet, daß der Grad dieser Unbefangenheit von der Klarheit über das Grenzverhältnis besteht, das zwischen der Wissenschaft als objectiver Erkenntnis und den Programmen und Theorieen politischer Parteien besteht.

---

[15]) Man könnte von Owen, Fourier und, wenn nicht von Saint-Simon selbst, so doch von verschiedenen seiner Schüler sagen, daß, wie oben schon mit Bezug auf Owen angedeutet, was sie vor allem zu Utopisten im schlimmeren Sinne des Wortes stempelt, die **Unzweckmäßigkeit** ihrer Mittel war, die auf Herbeiführung der von ihnen erstrebten socialistischen Gesellschaft abzielten, das **Mißverhältnis**, das in diesem Punct bei ihnen zwischen **Zweck** bezw. **Ziel** und **Mittel** besteht. Dies führt auch Engels im Anti-Dühring aus. Und er setzt zugleich zu ihrer Entschuldigung in treffender Weise auseinander, daß die Unzulänglichkeit ihrer Mittel durch den ungenügenden Stand der gesellschaftlichen Entwicklung bedingt war, den jene Männer vor sich sahen. Aber nicht zustimmen kann ich ihm, wenn er im Anti-Dühring auf Seite 4 von ihnen sagt, sie betrachteten es als einen von der geschichtlichen Entwicklung unabhängigen Zufall, wann und wo die Wahrheiten gefunden wurden, welche sie der Welt aufdeckten. Das giebt in dieser Verallgemeinerung ein irriges Bild von ihrer Geschichtsauffassung.

Der britische Staatsmann und Philosoph Bacon sagt in einem seiner Essays, der Unterschied zwischen den staatlichen Angelegenheiten und den Wissenschaften sei der, daß in den letzteren nichts als Wechsel und Bewegung am Platze sei, die ersteren aber Autorität und Ansehen zur Stütze haben sollten. Bacon als Anwalt der absolutistischen Monarchie verstand die Autorität in einem Sinne, der für uns nicht in Frage kommen kann. Auch soll hier nicht untersucht werden, was in diesem Punct hinsichtlich der jeweiligen Staatseinrichtungen im engeren Sinne des Wortes das Wünschenswerte ist. Halten wir uns aber an die Dinge, wie sie thatsächlich sind, und setzen wir für staatliche Angelegenheiten politische Parteien, die ja unter den heutigen Verhältnissen durchaus in den weiteren Begriff der Staatsangelegenheiten fallen und wichtige Functionen im socialen Körper versehen[16]), so gilt die Baconsche Gegenüberstellung principiell auch heute. Mehr noch als der moderne Staat sind die Parteien, um mich so auszudrücken, autoritärer Natur. Sie vertreten gewisse Principien und Forderungen, die sie zur Verwirklichung zu bringen suchen, und um sie mit gehöriger Energie vertreten zu können, müssen sie im gegebenen Moment von ihren Anhängern verlangen, daß sie sich rückhaltlos zu ihnen bekennen. Ich erkenne das vollkommen an, wenn ich es auch für Uebertreibung halte, in dieser Verbindung Ausdrücke wie Unerschütterlichkeit des Islam zu gebrauchen oder, was vor nun fast 30 Jahren ein socialistisches Organ einmal that, für die von ihm vertretene Lehre jene Unfehlbarkeit zu verlangen, welche die katholische Kirche dem Papst zuspricht. Ueber dergleichen sind wir längst hinweg. Es handelt sich um keinen Glaubens- oder Gewissenszwang. Es handelt sich nur um Anerkennung der Beschlüsse der Partei als bindend für das politische Verhalten ihrer Mitglieder und um Eintreten dieser für die von ihr für fundamental erklärten Forderungen und

---

[16]) Bacon selbst gebraucht den Ausdruck civil affairs, der Staat und Gesellschaft umfaßt, wie es ja zu seiner Zeit überhaupt noch keine von der Staatswissenschaft unterschiedene Gesellschaftswissenschaft gab.

Principien — zwei Bedingungen, ohne welche ein kräftiges Parteileben auf die Dauer nicht bestehen kann[17]). Soweit wird man jeder Partei das Recht auf eine gewisse Intoleranz zuerkennen müssen. Aber gerade weil ich für dieses Recht eintrete, halte ich eine scharfe Abgrenzung der Gebiete von Partei und Wissenschaft für erfordert. Und dies erheischt vor allem eine Verständigung darüber, was wir unter Wissenschaft zu verstehen haben.

Wissenschaft ist, wenn wir den Begriff streng fassen, lediglich das systematisch geordnete Wissen. Wissen heißt Erkenntnis der wahren Beschaffenheit und Beziehungen der Dinge, und da es, je nach dem Stande der Erkenntnis, stets nur eine Wahrheit giebt, kann es auf jedem Wissensgebiet stets auch nur eine Wissenschaft geben. Hinsichtlich der sogenannten exacten Wissenschaften ist dies allgemein anerkannt. Es wird heute niemand einfallen, von einer liberalen Physik, einer socialistischen Mathematik, einer conservativen Chemie &c. zu reden. Aber steht es mit der Wissenschaft der Menschheitsgeschichte und der menschlichen Einrichtungen anders? Ich kann das nicht zugeben und halte eine liberale, conservative oder socialistische Socialwissenschaft für einen Widersinn. Wo man der Anschauung von derartigem begegnet, wird man bei genauer Untersuchung stets finden, daß es sich um die Ignorierung oder Unterschätzung des Unterschiedes handelt, der zwischen wissenschaftlich formulierten Theorieen oder Doctrinen und der Wissenschaft selbst besteht, daß eine Theorie oder Doctrin deshalb als Wissenschaft bezeichnet

---

[17]) Es ist selbstverständlich, daß diese Norm in der Praxis sehr verschiedene Auslegungen erfahren kann. Aber eine Partei, die nicht zur Secte herabsinken oder — da Parteien häufig als Secten beginnen — auf dem Standpunct einer solchen verharren will, wird von dem Begriff fundamental keinen zu engherzigen Gebrauch machen; eine Partei, die kein bloßes Agglomerat in den meisten Puncten verschiedenartig denkender Elemente sein will, wird ihn nicht auf reine Formalien beschränken. Est modus in rebus — ich setze, indem ich von politischen Parteien spreche, Verständnis für deren Wesen und normale Lebensbedingungen voraus.

wird, weil ihr Aufbau formal den Anforderungen wissenschaftlichen Folgerns entspricht. Aber die wissenschaftliche Form macht ein Lehrgebäude noch nicht zur Wissenschaft, wenn seine Voraussetzungen und Zwecke außerhalb der tendenzfreien Erkenntnis liegende Momente enthalten. Gerade das ist aber bei socialpolitischen Theorieen in der Regel, bei socialpolitischen Doctrinen immer der Fall.[18])

Sociale und politische Doctrinen unterscheiden sich u. a. dadurch von den entsprechenden Wissenschaften, daß sie gerade da abgeschlossen sind, wo jene offen bleiben. Sie stehen unter dem Dictat bestimmter Zwecke, bei denen es sich nicht um ein Erkennen, sondern um ein Wollen handelt, und die ihnen, selbst wenn sie in gewissen Puncten neuen Erkenntnissen Raum offen lassen, den Charakter des Fertigen und Dauernden verleihen. Die wissenschaftliche Sociologie aber ist nie abgeschlossen, weil ihr Object, die Gesellschaft, ein lebendiger Organismus ist und weil sie hinsichtlich der für diesen Organismus geltenden Gesetze keine endgiltigen Wahrheiten letzter Instanz kennt. Selbstverständlich haben auch die Wissenschaften ihre festen Errungenschaften. Der Satz vom beständigen Wechsel ist nicht so zu verstehen, als verlangten die Wissenschaften nicht volle Berücksichtigung aller festgestellten Erfahrungen und Erkenntnissätze und erlaubten sie irgend welche Willkür in der Folgerungsweise. Im Gegenteil sind sie, deren Aufgabe darin besteht, das gesetzmäßig Notwendige zu ermitteln, hierin von unnachsichtiger Strenge.[19]) Aber mit Bezug auf die letzten Ursachen der untersuchten Erscheinungen und Vorgänge und die

[18]) Eine vom politisch-conservativen Standpunct aus abgefaßte Gesellschaftsdoctrin kann z. B. ein sehr einheitlich durchdachtes, streng logisch aufgebautes Lehrgebäude sein, so wird sie damit doch noch nicht sociologische Wissenschaft, sondern verhält sich zu dieser wie etwa ein vegetarisches Kochbuch zur Physiologie des Geschmacks und der Ernährung. Damit ist selbstverständlich nicht der Stab über die Existenz solcher Doctrinen und Kochbücher gebrochen.

[19]) Vergl. hierzu Nachtrag IV.

Endresultate der festgestellten Entwicklungen sind sie agnostisch. Sie anerkennen keinen endgiltigen Abschluß ihres Lehrgebäudes, sondern halten es beständiger Erweiterung und Correctur durch neue Thatsachen offen. Für sie giebt es keinen andern leitenden Zweck als den der Erkenntnis.[20])

In diesem Sinne schrieb seinerzeit Proudhon, der unzweifelhaft den ehrlichen Wunsch hatte, dem Socialismus ein wissenschaftliches Fundament zu geben, in demselben Briefe an Marx, worin er diesem das Werk ankündigte, das Marx in seiner berühmten Schrift: Das Elend der Philosophie so scharf kritisiert hat (ich gebe das Stück hier etwas ausführlicher als in der Versammlung): „Erforschen wir gemeinsam die Gesetze des Gesellschaftslebens, die Art und Weise, wie diese Gesetze sich durchsetzen, das Verfahren, vermöge dessen wir zu ihrer Entdeckung gelangen, aber hüten wir uns um Gottes willen, nachdem wir alle aprioristischen Dogmengebäude zerstört haben, nun unsererseits dem Volke Doctrinarismus zu predigen. Halten wir eine Frage niemals für erschöpft, und wenn wir unser letztes Argument verbraucht haben, lassen Sie uns, wenn nötig, mit Beredsamkeit und Ironie wieder von vorne anfangen.[21])

„Halten wir eine Frage niemals für erschöpft" — das wäre allerdings ein passendes Motto für den Socialismus, soweit er wissenschaftlich sein kann und will. Daß er nicht

---

[20]) Auf den in der Versammlung von einem Redner erhobenen Einwand, dem ich auch anderwärts begegnet bin, dies könne nicht stimmen, da doch z. B. die Medicin, die sicher eine Wissenschaft sei, den Zweck des Heilens habe, hatte und habe ich zu erwidern, daß das Heilen die Aufgabe einer Kunst, der ausgeübten Medicin ist, die allerdings zur Voraussetzung gründliche Beherrschung der medicinischen Wissenschaft hat. Diese selbst aber hat nicht das Heilen, sondern die Erkenntnis der Bedingungen und Mittel des Heilens zur Aufgabe. Nimmt man diese begriffliche Unterscheidung als typisches Muster, so wird man auch bei complicierteren Beispielen unschwer feststellen können, wo die Wissenschaft aufhört und die Kunst oder Doctrin beginnt.

[21]) Brief vom 17. Mai 1846.

lediglich Wissenschaft, nicht reine Wissenschaft ist und sein kann, glaube ich im vorhergehenden nachgewiesen zu haben. Schon der Begriff, wie er im Wort zum Ausdruck kommt, schließt das aus. Kein Ismus ist eine Wissenschaft. Was wir mit Ismen bezeichnen, sind Anschauungsweisen, Tendenzen, Systeme von Gedanken oder Forderungen, aber keine Wissenschaften. Der Grundstein jeder echten Wissenschaft ist die Erfahrung, sie baut sich auf gesammeltes Wissen auf. Der Socialismus aber ist die Lehre von einer kommenden Gesellschaftsordnung, und darum entzieht sich gerade das Charakteristische an ihm der streng wissenschaftlichen Feststellung.

Indes besteht trotzdem ein intime Beziehung zwischen dem Socialismus, wie ihn die Socialdemokratie vertritt, und der Wissenschaft. Der Socialismus schöpft in immer stärkerem Maße seine Begründung aus ihrem Arsenal. Er steht von allen gesellschaftlichen Parteiungen ihr am nächsten, denn als die Bewegung einer aufsteigenden Classe ist er freier in der Kritik des Gegebenen wie jede andere Partei oder Bewegung, und Freiheit in der Kritik ist eine der Grundbedingungen wissenschaftlichen Erkennens. Die Gesellschaft ist ein lebendiger, sich fortentwickelnder Organismus, und diejenige Partei oder Classe, die von diesem Fortschritt, dessen Richtung wir vor uns sehen, am meisten zu erhoffen hat, ist naturgemäß auch mehr als jede andere am Fortschritt der Erkenntnis interessiert.

Dieses Interesse besteht für die Socialdemokratie oder den Socialismus schon deshalb, weil die Erkenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge ihr das Auffinden derjenigen Mittel verbürgt, die geeignet sind, den gesellschaftlichen Fortschritt zu beschleunigen, sowie das Vermeiden derjenigen Mittel, die ihn aufhalten oder verlangsamen würden. Der Socialismus ist zwar, wie vorher ausgeführt, stets in bestimmtem Grade eine Sache des Willens, aber er ist keine Sache der Willkür. Um zum gewollten Ziele zu gelangen, bedarf er der Wissenschaft von den Kräften und Zusammenhängen des Gesellschafts-

organismus, von Ursache und Wirkung im Gesellschaftsleben als leitenden Führers.

Der Titel Wissenschaftlicher Socialismus verführt jedoch zu der Auffassung, als wolle oder solle der Socialismus als Theorie reine Wissenschaft sein. Diese Vorstellung ist nicht nur irrig, sie birgt auch für den Socialismus eine nicht geringe Gefahr. Denn sie ist sehr geeignet, ihm gerade das zu rauben, was eine der vornehmsten Bedingungen wissenschaftlichen Urteils ist: die wissenschaftliche Unbefangenheit. Jeder Satz im gegebenen Lehrgebäude des Socialismus wird alsdann in der Form, die er einmal erhalten, für ein unersetzliches Glied in der Kette der socialistischen Beweisführung gehalten, und bei dem Zusammenhang, wie ihn gerade der Socialismus zwischen Theorie und Praxis aufrecht zu erhalten sucht, kann dies unter Umständen auch die Praxis nachteilig beeinflussen.[22]) Darum würde ich der Bezeichnung wissenschaftlicher Socialismus eine solche vorziehen, die gleichzeitig den Gedanken genügend zum Ausdruck bringt, daß der Socialismus sich auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis aufbaut und diese als Richtung gebendes Element anerkennt, und doch die Vorstellung ausschließt, als erhebe oder anerkenne er den Anspruch, ausschließlich Wissenschaft und als solche zu irgend einer Zeit abgeschlossen zu sein. Diesem doppelten Bedürfnis entspricht meines Erachtens am besten der Name kritischer Socialismus — Kritik im Sinne von Kants wissenschaftlichem Kriticismus verstanden.

Indem ich dies ausspreche, will ich gleich hinzufügen, daß ich keineswegs der einzige Socialist bin, der dieser Bezeichnung den Vorzug giebt, noch Anspruch darauf habe, sie zuerst formuliert zu haben. Er kommt vielmehr einem Manne zu, der ebenfalls der marxistischen Schule zugehört, indes in verschiedenen Puncten andere Ansichten hegt wie ich. Ich meine den Professor Antonio Labriola in Rom. Schon im Jahre 1896 erklärte Labriola in einer dem Andenken des Commu-

[22]) Hierzu vergl. Nachtrag V.

nistischen Manifests gewidmeten Schrift, nicht der Titel wissenschaftlich, dessen man sich häufig in ganz gedankenloser Weise bediene; sondern der Name kritisch sei die passendste Bezeichnung für den Marxschen Communismus.[23])

Es ist nicht Laune, nicht Wortklauberei, sondern gerade der Wunsch, der socialistischen Theorie einen möglichst hohen Grad von Wissenschaftlichkeit zu sichern, der zu dieser Beanstandung des Beinamens wissenschaftlich führt. Es handelt sich darum, einer falschen Auslegung der Beziehung von Wissenschaft und Socialismus vorzubeugen. Dagegen behält der Name wissenschaftlicher Socialismus dann für mich seine volle Berechtigung, wenn der Begriff wissenschaftlich in ihm eben im kritischen Sinne, als Postulat und Programm, aufgefaßt wird — als eine Forderung, die der Socialismus an sich selbst stellt und die besagt, daß für sein Wollen die wissenschaftliche Methode und Erkenntnis Richtung gebende Kraft haben.

Die Wissenschaft ist tendenzlos, als Erkenntnis des Thatsächlichen gehört sie keiner Partei oder Classe an. Der Socialismus dagegen ist Tendenz, und als die Doctrin einer für Neues kämpfenden Partei kann er sich nicht lediglich an schon Festgestelltes binden. Aber weil das Ziel, dem er entgegenstrebt, auf der Linie der gesellschaftlichen Entwicklung liegt, wie sie die wissenschaftliche Erforschung der treibenden Kräfte in der modernen Gesellschaft anzeigt, kann die socialistische Lehre mehr als jede andere den Anforderungen der Wissenschaftlichkeit Genüge leisten, kann die Partei des Socialismus, die Socialdemokratie, mehr als jede andere ihre Ziele und Forderungen in Einklang setzen mit den Lehren und An-

[23]) „Der kritische Communismus — das ist sein wahrer Name, und es giebt keinen zutreffenderen für diese Lehre.“ In memoria del Manifesto dei Communisti. Saggi intorno alla concezione materialistica della storia. I. Rom 1896. Labriola ist, wie seine philosophischen Abhandlungen zeigen, als Philosoph eher Hegelianer wie Kantianer.

forderungen der für sie in Frage kommenden Wissenschaften. Ich darf meine Gedanken in die Worte zusammenfassen: Es ist soviel wissenschaftlicher Socialismus möglich, als nötig ist d. h. als man vernünftigerweise von der Lehre einer Bewegung verlangen kann, die grundsätzlich Neues schaffen will.

Nachtrag I.

[Zu Seite 14.]

Hier einige Sätze aus dem angeführten Werk Graziadeis:

„Dann aber wird es bei etwas genauerer Prüfung nicht schwer werden, zu begreifen, daß, wenn die Theorie der Mehrarbeit auf festen Füßen steht, ein Mehrwert trotzdem bleibt. Bleibt die Ursache des Profits, die Mehrarbeit, so werden auch ihre Wirkungen, die Producte, bleiben, aus denen gerade der Profit besteht. Der Fall der Werttheorie des classischen Socialismus kann eine Thatsache nicht aus der Welt schaffen, die von ihr unabhängig ist . . ."

„Kurz gefaßt, wir sehen, daß die Erscheinungen, mit denen wir uns zu beschäftigen haben, sich in dieser logischen Reihenfolge aneinanderreihen: Zuerst kommt die Arbeit, von der ein Teil, die Kritik von Marx zugegeben, Mehrarbeit wird; dann haben wir die Producte, von denen der Teil, der von der Mehrarbeit herstammt, den Profit bildet; und zuletzt endlich verwandeln sich die Producte in Werte, und der Teil von ihnen, der ohne Aufwand erlangt wurde, in Mehrwert. Der Wert ist also von den drei Thatsachen die oberflächlichste, am meisten abgeleitete. In einem gegebenen geschichtlichen Moment eine sociale Eigenschaft der Producte, setzt er dennoch die Producte voraus. Glauben, daß das Problem des Ursprungs des Profits, das heißt des Ursprungs der Producte, die den Profit bilden, mit dem Problem des Werts zusammenfalle, kommt der Ansicht gleich, daß man in der Chemie die Bildung der einfachen Körper aus den Derivaten erklären könne, die von ihnen stammen . . ." [24])

---

[24]) La Produzione Capitalistica, pag. 6 und 7.

„Angesichts dieser sehr geschickten Angriffe (von antisocialistischen Oekonomen gegen die Arbeitswerttheorie) hat die Mehrheit der Marxisten eine wahrhaft unglaubliche, aber allen Schülern großer Meister nur zu sehr eigene Kurzsichtigkeit an den Tag gelegt. Statt dasjenige, was an den Argumenten ihrer Gegner richtig ist, nämlich die Widerlegung ihrer Werttheorie, zu acceptieren, aber gleichzeitig zu beweisen, daß die fundamentalen Wahrheiten der eigenen Doctrin, gerade weil sie fundamental sind, von dieser oder jener Theorie unabhängig sind, haben sie sich auf das scholastische aut sint ut sunt aut non sint verbissen und dadurch, daß sie mit verdoppeltem Fanatismus auch das irrige Stück ihrer Doctrin verteidigten, die angebliche Bedeutung der Werttheorie, auf welche die Gegner gerade ihre Angriffe stützten, noch bestätigt.“ [25])

Es ist dies nicht der Ort, auf die Theorie Graziadeis selbst genauer einzugehen. Daß ich in dem einen Punct, um den es sich hier handelt — die Gleichgiltigkeit der Werttheorien für den Nachweis der Mehrarbeit —, auf gleichem Standpunct stehe, wie Graziadei, mag folgender Satz aus der Schrift: Die Voraussetzungen des Socialismus zeigen, die gleichzeitig mit Graziadeis Werk herauskam:

„Die Mehrarbeit des productiv thätigen Teils der Nation ist eine empirische, aus der Erfahrung nachweisbare Thatsache, die keines deductiven Beweises bedarf. Ob die Marxsche Werttheorie richtig ist oder nicht, ist für den Nachweis der Mehrarbeit ganz und gar gleichgiltig. Sie ist in dieser Hinsicht keine Beweisthese, sondern nur Mittel der Analyse und der Veranschaulichung.“ [26])

Einen scharfen Frontangriff gegen die ganze bisherige Wertlehre der Nationalökonomie, von ihm als „die sogenannte Wertlehre“ bezeichnet, führt Dr. Friedr. Gottl in seiner 1897 erschienenen

[25]) a. a. O. pag. 245.

[26]) Voraussetzungen d. Soc. pag. 42.

Schrift: Der Wertgedanke.[27]) Ein etwas breit ausgefallener, aber sehr ergötzlich zu lesender Nachweis, daß der Wert — als Singularobject — eine metaphysisch-aprioristische Vorstellung ist und ein Dogma verhüllt, das noch der kritischen Auflösung harrt. Die sehr scharfsinnige Abhandlung liest sich manchmal wie eine Satire. Der Verfasser hat den Schalk im Nacken.

Beiläufig verhält es sich mit fast allen, auf Seite 16—17 als Teilwahrheiten bezeichneten Sätzen ähnlich, wie mit der Wertlehre. Es sind Sätze, die wirkliche Thatsachen zur Grundlage, aber eine ungenaue Formulierung oder übertriebene Deutung erfahren haben. Mit der Feststellung dieses letzteren Umstandes fallen daher selbstverständlich nur die Formeln oder ihre Auslegung, aber nicht die Thatsachen selbst.

Ich habe dies in der Versammlung in einer erläuternden Zwischenbemerkung an der betreffenden Stelle hervorgehoben und hole es deshalb hier nach.

---

[27]) Jena, G. Fischer.

Nachtrag II.

[Zu Seite 20.]

Der Ausdruck Genossenschaftlichkeit ist von einigen Hörern des Vortrags so aufgefaßt worden, als beziehe er sich auf die Form der Verwirklichung des Socialismus, während er thatsächlich — und ich hoffe, daß die Leser des Aufsatzes dies ohne weiteres ersehen werden — hier nur das Rechtsprincip kennzeichnen soll, um das es sich beim Socialismus handelt: die Demokratie. Der socius ist der gleichberechtigte Teilhaber.

Ich habe das in der Debatte im Anschluß an eine Bemerkung Professor Wagners ausdrücklich betont und hinzugefügt, daß, was die Frage der Gesellschaftsorganisation anbetrifft, ich keineswegs Anhänger der Idee der Auflösung der Gesellschaft in lauter freie Genossenschaften sei. Die sogenannten Zwangsgenossenschaften, Staat und Gemeinden, behielten meines Erachtens auch für alle absehbare Zukunft ihre großen Aufgaben. Wie sich die Verteilung der gesellschaftlichen Aufgaben zwischen ihnen und den freien Genossenschaften gestalte, das sei in jedem gegebenen Moment Sache der Entwicklung und der erkannten Zweckmäßigkeit, desgleichen wieviel wirtschaftliche Arbeit der individuellen Bethätigung freigelassen bleibe.

Ich stelle dies fest, weil es nach einem Artikel in der Welt am Montag vom 20. Mai über meinen Vortrag scheinen kann, als wolle ich in erster Linie freie Genossenschaften und bewillige

bloß so nebenher dem Staat und den Gemeinden ein paar sociale Functionen. Das ist ganz und gar nicht mein Standpunct. Der fragliche Artikel ist überhaupt kein Bericht über meinen Vortrag, sondern ein sehr einseitiges Resumé, durchsetzt mit eigenen Reflexionen des mir persönlich durchaus unbekannten Redacteurs des genannten Blattes.

Nachtrag III.

[Zu Seite 26.]

Die Fouriersche Tafel des Entwicklungsganges der menschlichen Gesellschaften zeugt von großer Einsicht in die Bedingungen geschichtlicher Entwicklung. Seine Bezeichnung des Gesellschaftszustandes, der auf die „Civilisation“ folgen werde, wie Fourier die in den vorgeschrittenen Ländern erreichte Entwicklungsphase nennt, als Periode des Garantismus — von Stein nicht übel mit Periode der Gewährschaften übersetzt — hat durch den Gang, den die thatsächliche Entwicklung inzwischen eingeschlagen hat, eine merkwürdige Bestätigung erhalten. Die ganze moderne Socialreform, die freiwillige sowie die öffentliche, stellt sich als ein System von Gewährleistungen — Versicherungen — gegen alle möglichen Zufälle und Schädigungen der Existenz dar. Auch wenn Fourier den zu seiner Zeit noch allgemein angenommenen paradiesischen Urzustand der Menschheit — den „Edenismus“ — als „Schatten des Glücks“ bezeichnet, zeigt er sich damit als sehr realistischen Psychologen. Und seine oft so tollen Ausmalungen zukünftiger Entwicklungen erweisen sich bei genauerer Betrachtung als Ausfluß einer Natur- und Weltauffassung, die der modernen Entwicklungslehre ungemein nahe kommt.

Owen, der sich sehr viel mit den mechanischen Naturwissenschaften beschäftigt hatte, übertrieb seine Lehre von der Abhängigkeit des Charakters des Menschen von seiner Umgebung im Sinne dieser. Er erzählt von sich, daß er schon als junger Mensch, als er in

Manchester mit dem damals ebenfalls noch jungen John Dalton, der später als Begründer der Atomlehre in der Chemie einen Weltruf erwarb, intim befreundet war und mit ihm und einigen anderen Freunden regelmäßige Zusammenkünfte abhielt, bei denen über philosophische und wissenschaftliche Probleme disputiert wurde und wo Dalton schon die Grundgedanken seiner Atomlehre entwickelte, den Beinamen die Vernunftmaschine erhielt, weil er die Menschen zu bloßen Maschinen stempele, die von der Natur und Gesellschaft zu Vernunftmaschinen ausgebildet worden seien. Etwas später habe er in der litterarischen und philosophischen Gesellschaft von Manchester die Welt für ein großes Laboratorium und die Menschen für bloße chemische Verbindungen zusammengesetzter Natur erklärt und daraufhin den Titel erhalten: der Philosoph, der Menschen auf chemischem Wege herstellen will.

Dieser radical-atomistische Standpunct spielt nun auch in Owens Soziallehre hinein. Seine wiederholte Beteuerung, daß den Menschen durch die geeigneten Mittel „jeder beliebige Charakter" verliehen werden kann, übersieht oder unterschätzt die Bedeutung des organischen Princips. Hierin war Fourier, obwohl auch er von einem physikalischen Princip — Newtons Gravitationslehre — ausging, Owen überlegen. Bei ihm liegt der Ton schon mehr auf dem Werden als auf dem Schaffen. Er will nicht die Menschen selbst modeln, sondern durch geeignete Organisationen ihre Neigungen und Leidenschaften zur harmonischen Entfaltung und Bethätigung bringen. Er ist wesentlich ästhetisch gestimmt, Owen rein utilitaristisch.

Nachtrag IV.

[Zu Seite 33.]

Die Thatsache, daß die Wissenschaftlichkeit jede Willkür in der Folgerungsweise ausschließt und daß es die Aufgabe jeder Wissenschaft ist, das gesetzmäßig Notwendige in den Erscheinungen ihres Untersuchungsgebiets zu ermitteln, leitet zu der Folgerung über, daß der Begriff wissenschaftlicher Socialismus den streng logischen Nachweis von der gesetzmäßigen Notwendigkeit des Socialismus unterstelle oder fordere. So ist die Frage denn auch wiederholt gestellt worden. Socialisten haben behauptet, der Beweis von der immanenten Notwendigkeit des Socialismus sei durch den wissenschaftlichen Socialismus erbracht worden; wer das bestreite, werfe damit den wissenschaftlichen Socialismus über den Haufen.

Aus dem im Text Folgenden wird man ersehen, daß ich nun allerdings diesen Beweis für nicht erbracht und seine Erbringung auch weder für möglich noch für nötig halte. Da ich jedoch im Vortrag mich auf die begriffliche Darlegung beschränkte, diese aber, wie alle begrifflichen Darlegungen, leicht übertrieben gedeutet werden kann, sei hier noch folgendes nachgetragen:

Zunächst muß festgehalten werden, daß es sich bei dieser ganzen Frage um eine Grenzbestimmung handelt. Der Socialismus ist selbst ein sehr vieldeutiger Begriff, und das Gleiche gilt von dem Begriff immanente Notwendigkeit. Von einigen Leuten wird behauptet, der Socialismus könne oder müsse als eine imma-

nente ökonomische Notwendigkeit bewiesen werden. Es läßt sich aber leicht der Nachweis führen, daß ein solches Verlangen oder Beginnen gerade vom wissenschaftlichen Standpunct aus unhaltbar ist, weil die Oekonomie nichts beweisen kann, was jenseits ihres Gebiets liegt, der Socialismus aber nie restlos in die Oekonomie aufgeht. Giebt man dagegen auf Grund dieser Erkenntnis dem Begriff immanente Notwendigkeit die Deutung einer socialen oder allgemein geschichtlichen Notwendigkeit, so macht man eine restlose wissenschaftliche Beweisführung erst recht unmöglich, weil die alsdann in Rechnung zu stellenden subjectiven Factoren keine zwingende Beweisformel zulassen. Die Menschen sind keine Automaten. So oder so ist der Beweis von der immanenten Notwendigkeit des Socialismus ohne Zuhilfenahme transcendenter Deductionen unmöglich und damit das Verlangen nach Erbringung eines wissenschaftlich restlosen Beweises für sie gerade vom Standpunct der Wissenschaftlichkeit aus unberechtigt bezw. verwerflich.

Es ist nun die Behauptung aufgestellt worden, daß, wenn dem so sei, die socialistische Lehre nichts oder nichts mehr enthalte, was zum Beitritt zur socialistischen Partei zwinge. Das ist aber selbst wieder eine ganz transcendente Auffassung der Dinge. Erstens zwingt selbst die Erkenntnis, daß wir Menschen alle einmal sterben müssen, niemand, sich früher auf das Sterbebett zu legen, als bis sein Stündlein gekommen ist. Zweitens ist nur die Möglichkeit eines restlosen wissenschaftlichen Beweises für die immanente Notwendigkeit des Socialismus in Frage gestellt, nicht die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit der Thatsache selbst. Vielmehr weisen die einer wissenschaftlichen Prüfung zugänglichen Factoren der gesellschaftlichen Entwicklung in ihrer Gesamtheit ganz unverkennbar auf eine stetig an Energie zunehmende Entwicklung der modernen Gesellschaft zum Socialismus hin. Die Frage ist also im wesentlichen die: ob und wie weit hierbei der auf Einsicht in die größere Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit socialistischer Einrichtungen beruhende Willens-

entschluß eine selbstschöpferische Rolle spielt oder nicht. Der sittliche Zwang zum Beitritt zur socialistischen Partei kann aber dadurch nicht verlieren, daß das, was für den socialen Fortschritt unter dem Gesichtspunct des Zweckes als notwendig erkannt ist, als Stück einer geschichtlich immanenten Notwendigkeit bloß mehr oder minder große Wahrscheinlichkeit besitzt. Im Gegenteil steigert sich diese Nötigung durch das Bewußtsein, daß es für die Herbeiführung des für gerecht und zweckmäßig Erkannten in hohem Grade auf unser *Wollen* und *Handeln* ankommt und nicht bloß auf ein von der Geschichte dictiertes Muß.

In der Praxis kommt es denn auch nie auf den überhaupt nur abstract zu führenden Beweis von der immanenten Notwendigkeit *des* Socialismus — concret lassen sich stets nur Beweise für die Notwendigkeit bestimmter socialistischer Maßregeln führen —, sondern auf den Beweis von der Wünschbarkeit und Möglichkeit einer socialistischen Gesellschaftsordnung an. Die socialistische Agitation ist bisher stets auf diesen Nachweis hin geführt worden, zieht aus ihm ihre werbende Kraft und wird durch die vorliegende Frage der *Begriffsbestimmung* nur ganz mittelbar berührt.[28])

[28]) Vergl. hierüber auch Nachtrag V.

Nachtrag V.

[Zu Seite 36.]

Beispiele dafür, daß irrige theoretische Sätze die Praxis der Socialdemokratie nachteilig beeinflußten, giebt es in der Geschichte der socialistischen Parteien aller Länder. Von den früheren socialistischen Theorieen ist dies auch allgemein zugegeben, aber auch die Geschichte des modernen Socialismus ist davon nicht frei. So warf Friedrich Engels seiner Zeit nordamericanischen und englischen Socialisten vor, sie hätten aus dem Marxismus ein Sectendogma gemacht, und noch vor wenigen Jahren — 1897 — beschuldigte Karl Kautsky den englischen Marxisten Bax des „utopistischen Marxismus".

Ich begnüge mich mit diesem summarischen Hinweis. Wie ich mich schon im Vortrage selbst, im Hinblick auf das Publicum, vor dem er gehalten wurde, geflissentlich darauf beschränkt habe, von Streitfragen, die noch jetzt in der Socialdemokratie eine größere Rolle spielen, nur kurz referierend zu sprechen, mich aber jeder Parteinahme zu enthalten, so beschränke ich mich auch hier auf das rein Principielle.

Es handelt sich um die Vermeidung zweier Extreme: der grundsatzlosen, roh empirischen Experimentiererei und des sectiererischen Doctrinarismus. Ein unfehlbares Mittel gegen Verstöße in der Praxis giebt keine Theorie, es kann sich nur um Ausschluß derjenigen Verstöße handeln, die Resultate des Mangels an theoretischer

Erkenntnis oder von falscher Theorie sind. Und dieser Ausschluß wird nach Möglichkeit dadurch erzielt, daß die Theorie als Gegenstand lebendiger, fortgesetzt werdender Wissenschaft aufgefaßt wird. Demgemäß dürfen socialistische Programme in ihrem theoretischen Teil, der ja der Ausdruck der wissenschaftlichen Erkenntnis sein soll, nie zu detailliert sein. Da man nicht alle Jahre neue Programme macht, die factische Bewegung aber nie stillsteht und die Erkenntnis wächst, ist sonst immer die Gefahr eines inneren Gegensatzes zwischen Programm und Praxis einerseits und Programm und gewonnener Erkenntnis andererseits vorhanden. Das erstere führt zu störenden Reibereien, das letztere zum grundsatzlosen Skepticismus. *So ist* die hier entwickelte Frage, obwohl zunächst nur eine solche der Begriffsbestimmung, mittelbar auch eine Frage von praktischer Bedeutung. Es ist ganz verkehrt, mit der Welt am Montag zu folgern, daß, wenn man den Begriff wissenschaftlicher Socialismus in dem hier entwickelten Sinne begrenzt, man den Arbeitern den Glauben an die Wissenschaftlichkeit des Socialismus raubt. Im Gegenteil, durch diese Begriffsabgrenzung — man könnte hier auch den beliebten Ausdruck reinliche Scheidung gebrauchen — giebt man denen, die diesen Glauben verloren haben, gerade die Möglichkeit, ihn wiederzuerwerben und auf eine festere Basis zu stellen, als er sie je gehabt hat.

Socialistische Monatshefte.

Auszug aus dem Inhalt der bisher erschienenen Hefte.

Sociologie und Socialismus.

Allgemeines.

Ed. Bernstein: An meine socialistischen Kritiker.
G. Deville: Die Entlohnung im Zukunftsstaat.
Friedrich Hertz: Socialreform oder Revolution?
P. Kampffmeyer: Es bleibt bei der Expropriation!
H. Lux: Technik und sociales Leben.
S. Merlino: Socialismus und socialistische Doctrin.
N. Nedow: Plechanow versus Ding an sich.
Conrad Schmidt: Ueber das eherne Lohngesetz.

Monographieen.

H. van Kol: Ueber Grubenbesitz u. Grubenrecht.
S. Njewjorow: Der Zionismus.
G. Sorel: Der americanische Capitalismus.

Der Socialismus in den einzelnen Culturstaaten.

Der Socialismus in **Dänemark** (Gustav Bang), **England** (Tom Mann), **Finland** (N. R. af Ursin), **Frankreich** (L. de Seilhac), **Holland** (W. H. Vliegen), **Italien** (G. Lerda), **Oesterreich** (Otto Pohl), **Polen** (Rosa Luxemburg), **Queensland** (D. Levey), **Rußland** (N. Kolossow), **Schweden** (Hjalmar Branting), **Spanien** (M. de Unamuno), **Ungarn** (Ernst Garami).

Zeitgeschichte.

Politik und Socialreform.

Ed. Bernstein: Socialdemokratie u. Imperialismus.
Richard Calwer: Börse und Arbeiterbewegung.
Wolfgang Heine: Obstruction.
Isegrim (Max Schippel): Skizzen aus der socialpolitischen Litteratur und Bewegung.
1. Herr Hitze und sein verlorenes Ideal.
2. Der Katbedersocialismus und Herr Ludwig Bamberger.
3. Der Universitätsdocent und der Boykott.
4. War Friedrich Engels milizgläubisch?
5. Brentano über Cobden und Flottenpolitik.
6. Karl Marx, Rittinghausen und Prince-Smith über den Freihandel.

S. Kaff: Der kleine Mann und seine Retter.
Hans Müller: Ziele und Mittel der Socialreform in der Demokratie.

Politische Arbeiterbewegung.

J. Auer: Zur Wahlbeteiligung in Preußen.
Ed. David: Warum konnten die „Bernsteinianer" für die Resolution Bebel stimmen?
Wolfgang Heine: Die Bernstein-Frage und die politische Praxis der Socialdemokratie.
Jean Jaurès: Die Einigung der franz. Socialisten.
Paul Kampffmeyer: Die Stellung der Arbeiterschaft zur Politik.
J. B. Séverac: Der Fall Dreyfus.
Georg von Vollmar: Zum Fall Millerand

Wirtschaftliche Arbeiterbewegung.

Adolph von Elm: Die Stellung der Socialdemokratie zur Genossenschaftsbewegung.
Adele Gerhard: Zur Genossenschaftsfrage.
J. Jaurès: Auf der Warte des Brüssler Volkshauses.
Paul Kampffmeyer: Die Eroberung der ökonomischen Macht durch die Arbeiterclasse.
S. Katzenstein: Die Arbeitersecretariate.
C. Legien: Neutralisierung der Gewerkschaften.
Tom Mann: Der englische Maschinenbauerstreike.
H. Molkenbuhr: Der Hamburger Strike.
M. Quarck: Gewerkschafts-„Probleme".

Frauenfrage.

Zofia Daszynska: Die Stellung der modernen Frauenbewegung zur Arbeiterinnenfrage.
Therese Schlesinger-Eckstein: Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung.
Wally Zepler: Die Frau der Zukunft und die freie Liebe.

Agrarfrage.

Ed. David: Bäuerliche Barbaren.
Max Schippel: Hertz gegen Kautsky.
Conr. Schmidt: Großgrundbesitz und sociale Frage.

Sonstiges.

C. Bleibtreu: Die Ueberlegenheit des Milizsystems.
W. Ellenbogen: Der Wiener Antisemitismus.
Paul Göhre: Weltfrieden, Militarismus und stehendes Heer.
Wolfgang Heine: Ziethen und Landauer.
Otto Lang: Die Ehescheidung und das Bürgerliche Gesetzbuch.
Hermann Weinheimer: Die Nationalsocialen.
J. Zadek: Socialdemokratie und Naturheilkunde.

Kunst.

W. Bölsche: Kreuziget den Naturalismus!
Ria Claassen: Hugo von Hofmannsthal.
Kurt Eisner: Professor Rubeks Puppenheim.
Wilhelm Mauke: Ueber den universalen Erziehungswert der Musik.
Georg Polonsky: Tolstojs Auferstehung.

Biographie.

J. Auer: Zu August Bebels 60. Geburtstag.
Wilhelm Bölsche: Zola.
Ellen Key: Sophja Kowalewskaja.
W. Liebknecht: Eleanor Marx.
M. Nettlau: Bakunin in den Jahren 1848—49.
L. Schönhoff: Max Liebermann.

Varia.

Enrico Ferri: Die Mikroben der Verbrecherwelt.
Friedrich Lessner: Aus der Entstehungszeit des Communistischen Manifestes.
Maurice Maeterlinck: Weltordnung und Sittlichkeit.

Umfragen.

Die Socialdemokratie und die preußischen Landtagswahlen. (32 Antworten.)
Die Ergebnisse des Hannoverschen Parteitags. (35 Antworten.)
Antworten von Arons, Auer, Bax, Bernstein, Blos, Branting, Bruhns, Calwer, David, Denis, von Elm, Frohme, Grillenberger, Kautsky, Kritschewsky, Lang, Legien, Lerda, Liebknecht, Poersch, Reclus, Conr. Schmidt, Rob. Schmidt, Schoenlank, Shaw, Singer, Stadthagen, Südekum Troelstra, von Vollmar u. a.

Skizzen etc.

Richard Dehmel: Gedichte.
Maxim Gorkij: Sechsundzwanzig und eine.
Hugo von Hofmannsthal: Gedichte.
Rudyard Kipling: Klein Tobrah.
Jonas Lie: In der Borg- und Schuldenstadt.
Pierre Loti: Die tote Stadt.
Multatuli: Fürstenschule.
Johannes Schlaf: Am Dorfbach.

Rundschau.

Politik. — Wirtschaft. — Socialistische Bewegung. — Gewerkschaftsbewegung. — Genossenschaftsbewegung. — Sociale Communalpolitik. — Frauenbewegung — Geistige Bewegung. — Naturwissenschaften. — Psychologie. — Socialwissenschaften. — Technik. — Bildende Kunst. — Litteratur. — Musik. — Theater. — Bücher. — Revuen.

Portraits.

Balzac. — Bebel. — Blanqui. — Böcklin. — Darwin. — Dostojewskij. — Engels. — Garborg. — Grillenberger. — Heine. — Herzen. — Hofmannsthal. — Jaurès — Sophja Kowalewskaja. — Lawrow. — Liebermann. — Liebknecht. — Eleanor Marx. — Mickiewicz. — Nietzsche. — Sophja Perowskaja. — Reitzel. — Rodin — Scheljabow. — Verdi. — Zola.

Bezugs-Bedingungen siehe letzte Seite des Umschlags.

Socialistische Monatshefte

Administration: Berlin W., Lützow St. 85 A.
Telephon: Amt VI, No. 867.



Die Socialistischen Monatshefte sind, ihrem Programm entsprechend, ein freies Discussionsorgan für alle Anschauungen auf dem gemeinsamen Boden des Socialismus. Die Redaction kann sich mithin nicht mit dem Inhalt aller Anschauungen einverstanden erklären, denen sie Raum gewährt; sie verzichtet darauf, ihre gegenteilige Stellungnahme in einem besonderen Falle durch Anmerkung zu documentieren.

Von den Mitarbeitern der Socialistischen Monatshefte seien nur genannt:

Dr. Leo Arons
Ignaz Auer
Dr. Gustav Bang
E. Belfort Bax
Eduard Bernstein
Carl Bleibtreu
Wilhelm Bölsche
Dr. Bruno Borchardt
Hjalmar Branting
Richard Calwer
Ria Claassen
Dr. Zofia Daszynska
Dr. Eduard David
Gertrud David
Richard Dehmel
Prof. A. Dodel
Kurt Eisner
Dr. W. Ellenbogen
Adolph von Elm
Prof. Enrico Ferri
Richard Fischer
Eduard Fuchs
Adele Gerhard
Paul Göhre
Dr. Georg Gradnauer
Dr. L. Gumplowicz
Dr. Ernst Gystrow
Hugo Haase
Julius Hart
Wolfgang Heine
Karl Henckell
Friedrich Hertz
H. v. Hofmannsthal
Otto Hué
Dr. C. Hugo
Jean Jaurès
Sigmund Kaff
Paul Kampffmeyer
Dr. Benno Karpeles
S. Katzenstein
Heinrich Kauffmann
Dr. Alfred Kerr
Dr. Ellen Key
H. van Kol
Prof. A. Labriola
Otto Lang
Georg Ledebour
Carl Legien
Giovanni Lerda
Dr. Heinrich Lux
Dr. Rosa Luxemburg
J. R. Mac Donald
John Henry Mackay
Tom Mann
Saverio Merlino
H. Molkenbuhr
Dr. Hans Müller
Dr. Max Nettlau
Ernst O. Nodnagel
Dr. Alfred Nossig
Oda Olberg
Dr. Max Quarck
Prof. Elisée Reclus
Max Schippel
Dr. Ch. Schitlowsky
Johannes Schlaf
Dr. Conrad Schmidt
Robert Schmidt
Leopold Schönhoff
Martin Segitz
Bernard Shaw
George Sorel
G. F. Steffen
Hermann Stehr
Dr. Claudio Treves
Dr. P. J. Troelstra
Prof. E. Vandervelde
W. H. Vliegen
Georg von Vollmar
Dr. Bruno Wille
Dr. A. Winter
Dr. Ignaz Zadek
Dr. Georg Zepler
Wally Zepler u. a. m.



Bezugs-Bedingungen.

Man abonniert auf die Socialistischen Monatshefte in allen Buchhandlungen, bei allen Colporteuren und auf jeder Postanstalt (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6961), ferner direct bei der Expedition der Socialistischen Monatshefte, Berlin W. 35 (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Couvert.)

Der Preis der Socialistischen Monatshefte beträgt für ein Quartals-Abonnement:

a) für Deutschland und Oesterreich-Ungarn:

durch Post oder Buchhandlung	1,50 Mk
direct unter Kreuzband	1,80 „
direct in geschlossenem Couvert	2,10 „

b) für das übrige Ausland:

direct unter Kreuzband	1,95 „
direct in geschlossenem Couvert	6,30 „

Einzel-Heft 50 Pf.

Druck von Paß & Garleb, Berlin W. 35

DATE LOANED